

# RENE

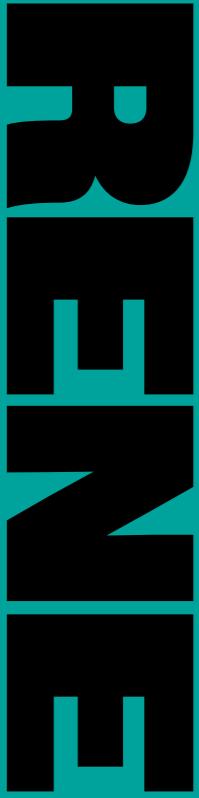
No. 3

CREME HAUS

METRO GOLDWYN MAYE

TEPPICH HAUS SCHMITZ

ZIGARP'N FLIES ZIGARRE



# No. 3 Das Greven Verlag Magazin

## Fotografie

- 4 **Nordrhein-Westfalen.** Aufbruch ins Wirtschaftswunder

## Lieblingsorte

- 14 **Pracht und Purismus.** Die schönsten Kirchen, Klöster und Kapellen im Rhein-Kreis Neuss

## Heimatkunde

- 18 **Vom Neandertal zur Gamescom.** 33 Short Stories aus NRW

## Schlendern und Schlemmen

- 22 **Kölner Plätze und Plätzchen.** Geschichten und Rezepte aus unserer Stadt

## Stadtentwicklung

- 28 **Der Neumarkt.** Kölns bewegte Mitte

## Rheinland

- 32 **Köln.** Geschichte einer europäischen Stadt

## Architektur

- 36 **Die schönsten Kathedralen am Rhein**  
The Rhine's Most Stunning Cathedrals

## Geschichte

- 42 **Marlene Dietrich an der Front**

## WorldWideWeb

- 48 **Carl Schurz.** Vom rheinischen Revolutionär zum amerikanischen Innenminister

Liebe Freundinnen und Freunde des Greven Verlags,

vermutlich geht es vielen von Ihnen wie mir: Ich empfinde es als persönliche Herausforderung, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt schwindet, während vor allem die rechten Ränder immer lauter und frecher werden. Die demokratischen Institutionen und wir als Gesellschaft reagieren darauf zu zögerlich und zu selten gemeinsam. Umso wichtiger sind uns Bücher, die klarmachen, dass Solidarität, Gerechtigkeit und Zusammenhalt erstrebenswert sind.

In der neuen **IRENE**, dem Magazin des Greven Verlags, das Sie in der Hand halten, stellen wir Ihnen Helge Matthiesens Bildband zum 80-jährigen Bestehen unseres Bundeslands vor: *Nordrhein-Westfalen. Aufbruch ins Wirtschaftswunder*. Er enthält Aufnahmen der wohl erfolgreichsten deutschen Fotoagentur Dr. Paul Wolff und Tritschler. Die eindrucksvollen Bilder aus Westfalen und dem Rheinland zeigen, wie Menschen nach der Gründung des Bundeslands zusammenarbeiteten, wohnten und lebten. Sie machen deutlich, dass alle viel gewannen, weil aus Zugezogenen Nachbarn wurden und aus Fremden Freunde. Bevor man nach

dem Staat fragte, packte man selbst an. Wir wollen diese Zeit nicht erklären, aber unsere Republik verdankt diesem Geist des Aufbruchs und des Zupackens sehr viel.

Zusammenhalt entsteht, wenn Menschen Verantwortung übernehmen. Dazu braucht es den Mut, sich zu etwas zu bekennen und dafür einzutreten. Ein Beispiel dafür ist die Hollywood-Ikone Marlene Dietrich, der wir deshalb ein Buch gewidmet haben. Reiner Burger schildert darin den Kampf der Schauspielerin gegen Nazi-Deutschland in den letzten Kriegsjahren, als sie amerikanische Soldaten an der Front unterstützte – mit Auftritten und mit Empathie. Die internationale Presse hat euphorisch auf *Marlene Dietrich an der Front* reagiert, und Weltstar Ute Lemper sagte spontan: „Dieses Buch hätte schon vor 50 Jahren erscheinen müssen!“

Die Kraft und den Mut einer Marlene Dietrich wünschen wir Ihnen und uns. Genauso wie eine unterhaltsame und anregende Lektüre mit der neuen **IRENE**!

Herzlich

Ihr Damian van Melis

Verleger



Vor bald 80 Jahren, am 23. August 1946, wurde Nordrhein-Westfalen gegründet. Das neue Bundesland wurde eine Erfolgsgeschichte. Davon erzählt Helge Matthiesen in *Nordrhein-Westfalen. Aufbruch ins Wirtschaftswunder*. Sein Text wird kraftvoll ergänzt durch Fotos von Dr. Paul Wolff (1887–1951) und Alfred Tritschler (1905–1970).



◀ Spielplatz in Alsdorf 1959  
▼ Arbeiter der Mannesmann AG 1952



# DAS WUNDERLAND

Von Lutz Feierabend

Zwei elegant gekleidete Frauen schauen konzentriert in ein Schaufenster an der Düsseldorfer Schadowstraße. In der Auslage sind Handtaschen zu sehen, vornehmlich weiße. Auch die beiden Frauen tragen Accessoires in diesem Farbton – helle Farben waren offenbar in den 1950er-Jahren angesagt. Im Hintergrund ein Geschäftshaus, das persische Teppiche und Zigarren feilbietet. Die Fassade wird vom Namen einer der größten US-Filmgesellschaften gekrönt: Metro-Goldwyn-Mayer.

Ein reiches Angebot. Nichts erinnert daran, dass Deutschland wenige Jahre zuvor noch in Schutt und Asche lag. Es dauerte nur eine Dekade, bis die Menschen nach dem Schrecken und der Zerstörung des Zweiten Weltkriegs eine neue Heimat und eine auf Hochtouren laufende Wirtschaft aufgebaut hatten. Eine eindrucksvolle Leistung, die einen besonderen Titel verdient: *Nordrhein-Westfalen. Aufbruch ins Wirtschaftswunder* heißt denn auch der opulente Bildband von Helge Matthiesen mit Bildern von Dr. Paul Wolff (1887–1951) und Alfred Tritschler (1905–1970), die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den berühmtesten Fotografen Deutschlands zählten.

„Dass Nordrhein-Westfalen eine Erfolgsgeschichte werden würde, war nicht abzusehen. Die Städte lagen in Trümmern, die Wirtschaftskraft des Ruhrgebiets war zerstört, auch der ländliche Raum litt unter Entbehrungen“, schreibt der Historiker und Politikwissenschaftler Helge Matthiesen. Was also hat dieses Wunder ermöglicht?

▼ Straßenszene in Köln 1953



Es gab eine Reihe von politischen Rahmenbedingungen, die die wirtschaftliche Erholung unterstützten. Am wichtigsten war vielleicht der Wille der Menschen, das Land schnell wieder aufzubauen. Sie formulierten keine Ansprüche, was der Staat für sie zu leisten habe, sondern packten an – sie waren der Staat. Sie übernahmen die Verantwortung dafür, dass das Gemeinwesen wieder erblühte.

Die Bilder aus Nordrhein-Westfalen, die in diesem Bildband versammelt sind, belegen dies überdeutlich: Ob Textilarbeiterinnen, Gerüstbauer oder Bergarbeiter, ob Oberhausen, Wanne-Eickel, Solingen oder Krefeld, ob Glashütte, Kokerei, Chemielabor oder Röhrenwerk – das Bundesland im Westen wurde zu einem ökonomischen Motor, der auch andere Regionen mitzog.

Die bislang völlig unbekannten Fotografien stellen Nordrhein-Westfalen in seiner ganzen Schönheit und Vielfalt dar. „Das Land hat immer nach Ankerpunkten einer eigenen, übergreifenden Identität jenseits von Rheinland, Lippe und Westfalen gesucht“, schreibt Matthiesen. „In diesen Bildern ist sie zu finden, denn keines der neuen Länder war nach 1946 wirtschaftlich so erfolgreich wie Nordrhein-Westfalen. Nirgends betrieb man eine so gut funktionierende Integrationspolitik, die vor allem auf Arbeit beruhte.“ Die Aufnahmen von Wolff und Tritschler erzählen vom erfolgreichen Aufbruch der Menschen, „die mit allen Belastungen der Vergangenheit neu anfingen und ihr ganz persönliches Wirtschaftswunder gestalteten.“

▼ Düsseldorfer Kunstakademie 1953



Helge Matthiesen, geb. 1964, ist Historiker und promovierter Politikwissenschaftler. Außerdem ist er gelernter Zeitungsjournalist und arbeitet seit 2015 als Chefredakteur des *General-Anzeiger* Bonn.

▼ Wiederaufbau in Düsseldorf 1950



▲ Die Hanielgarage in Düsseldorf  
▼ Arbeiterin einer Kammgarnspinnerei 1953



Helge Matthiesen (Text),  
Dr. Paul Wolff & Alfred Tritschler  
(Fotos)  
**Nordrhein-Westfalen.  
Aufbruch ins  
Wirtschaftswunder**  
176 Seiten, 40 Euro



# Nordrhein-Westfalen visuell in Szene gesetzt



Bauer im Münsterland 1934

Ein opulenter Bildband und eine unterhaltsame Zeitreise. *Nordrhein-Westfalen – Aufbruch ins Wirtschaftswunder* von Helge Matthiesen besticht durch viele bislang unveröffentlichte Aufnahmen von Dr. Paul Wolff und Alfred Tritschler. Die beiden Fotografen haben eine herausragende Sammlung von Bildern hinterlassen, die mit fast 50 000 Aufnahmen aus verschiedenen Regionen Nordrhein-Westfalens aufwartet – von den späten 1920er-Jahren bis zum Beginn der 1960er-Jahre.

Warum Wolff und Tritschler so oft in NRW unterwegs waren, erklärt Dr. Kristina Lemke, Leiterin der Fotografie-Sammlung des Städels Museums in Frankfurt am Main: „Mit dem Wiederaufbau und dem sich abzeichnenden Wirtschaftswunder gewann das industriestarke Bundesland an Bedeutung und somit auch als Auftraggeber für dokumentarische und werbliche Fotografie.“

Ein Interview mit der Kunsthistorikerin, die sich wissenschaftlich intensiv mit den beiden bedeutenden Fotografen befasst hat.

Frau Lemke, noch in der Weimarer Republik gründeten Paul Wolff und Alfred Tritschler die Fotoagentur „Dr. Paul Wolff & Tritschler“. Gab es in der Zusammenarbeit eine Aufgabenteilung?

Paul Wolff und Alfred Tritschler arbeiteten seit Ende der 1920er-Jahre eng zusammen, zunächst in einem klassischen Meister-Gehilfe-Verhältnis, später gleichberechtigt als Geschäftspartner. Eine formalisierte Aufgabenverteilung zwischen beiden lässt sich mangels erhaltener Quellen nicht eindeutig belegen. Dennoch sprechen verschiedene Hinweise für eine pragmatische Arbeitsaufteilung: Wolff übernahm den unternehmerischen Teil, knüpfte Netzwerke, publizierte und repräsentierte das Atelier öffentlich. Tritschler war technisch versiert und hatte früh Erfahrungen mit der Leica gesammelt – seine Kenntnisse trugen wesentlich zur Etablierung der Kleinbildfotografie im Atelier bei. Besonders in den frühen Jahren der Zusammenarbeit dürfte er stark zur technischen Entwicklung und Umsetzung beigetragen haben.

Waren beide fotografisch aktiv?

Ja, wobei nicht rekonstruierbar ist, in welchem Umfang jeweils. Die erhaltenen Werke lassen in vielen Fällen keine eindeutige Autorschaft erkennen. Die stark wachsende Zahl an Aufträgen führte ohnehin zu einer arbeitsteiligen Organisation innerhalb des Ateliers, das bereits Ende der 1930er-Jahre mehr als ein Dutzend Angestellte beschäftigte. Wolff und Tritschler agierten in einer dynamischen Atelierstruktur, die sich weniger durch starre Zuständigkeiten als durch funktionale Zusammenarbeit auszeichnete.

Der Band *Nordrhein-Westfalen – Aufbruch ins Wirtschaftswunder* zeigt zahlreiche Fotografien des Duos. War NRW ein bevorzugtes „Aufnahmegebiet“ von Wolff und Tritschler?

Nordrhein-Westfalen war insbesondere in der Nachkriegszeit ein zentrales Aufnahmegebiet. Mit dem Wiederaufbau und dem sich abzeichnenden Wirtschaftswunder gewann das industriestarke Bundesland an Bedeutung und somit auch als Auftraggeber für dokumentarische und werbliche Fotografie. Zahlreiche Unternehmen aus NRW nutzten die gestalterische Qualität und technische Präzision des Ateliers, um ihre Modernität, Leistungsfähigkeit und Innovationskraft visuell in Szene zu setzen. Bereits in den 1930er-Jahren war das Ruhrgebiet ein beliebtes Motivfeld der Industriefotografie. Doch in den 1950er-Jahren nahm die Anzahl der Aufträge aus NRW deutlich zu. Der Bildband greift hauptsächlich auf diese Phase zurück und illustriert



Kinder auf der Düsseldorfer Kö

- Dr. Paul Wolff
- ▼ Alfred Tritschler





Straßenszene in den 1950er-Jahren

- Bergarbeiter in Moers 1950
- ▼ Fleischerei in Gelsenkirchen 1948



exemplarisch den Wandel des Landes in einer Ästhetik, die Optimismus, Fortschritt und Stabilität vermittelt, ganz im Sinne des zeitgenössischen medialen Selbstverständnisses.

#### **Was kennzeichnet die Fotografie der Agentur?**

Die fotografische Arbeit von Wolff & Tritschler zeichnet sich durch eine bemerkenswerte stilistische Flexibilität aus. Diese war maßgeblich durch die Anforderungen des Marktes geprägt: Wolff verstand es, seine Bildsprache je nach Medium und Auftraggeber anzupassen. Dabei bediente er sich einer modernen Formensprache, die sich an der jeweiligen Publikationsästhetik orientierte. Der Stil der Aufnahmen changiert zwischen Neuer Sachlichkeit und moderat expressiven Tendenzen. Diese stilistische Offenheit war kein Zufall, sondern Ausdruck einer strategischen Arbeitsweise, die auf maximale Verwertbarkeit abzielte. Wolff stellte in Zeitschriften, Ausstellungen und Büchern eindrucksvoll unter Beweis, dass er technische Herausforderungen souverän meisterte und stilistisch äußerst wandlungsfähig war – von Werbefotografie über Architektur bis hin zu fein arrangierten Genrebildern.

Ab den 1930er-Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt zunehmend auf Industrie- und Werksfotografie. Auch hier blieb die formale Handschrift vielseitig und auf Kundenwünsche abgestimmt. Der wirtschaftliche Erfolg der Firma war nicht zuletzt Ergebnis dieser methodischen und stilistischen Wandlungsfähigkeit.

**Oft handelt es sich um Fotografien aus dem Alltagsleben.**

**Welche Rolle spielten Inszenierungen?**

Die Bildsprache von Wolff & Tritschler basierte auf einer klaren Ausrichtung am Markt und damit auch auf einer professionellen Inszenierung. Zwar entstanden viele ihrer Aufnahmen im urbanen oder ländlichen Außenraum, doch handelte es sich bei diesen häufig um sorgfältig vorbereitete Kompositionen. Personen und Objekte wurden gezielt arrangiert, Modelle engagiert, Produkte platziert. Scheinbar spontane Alltagsszenen waren vielfach inszeniert, um bestimmten ästhetischen oder werblichen Anforderungen zu genügen.

Das Atelier arbeitete mit einer hohen Taktzahl, insbesondere für die illustrierten Zeitschriften, die einen Großteil der Einnahmen generierten. Hier war die Fähigkeit gefragt, innerhalb kurzer Zeit hochwertige Bildserien zu liefern. Dieser „musterhafte“ Arbeitsmodus vereinte dokumentarische wie gestalterische Aspekte – ein charakteristisches Merkmal professioneller Fotografie jener Zeit. Das fotografische Werk diente vielfach als Gebrauchsmedium, wobei Wolff & Tritschler in der Lage waren, Inhalte sowohl journalistisch als auch werblich zu codieren – ein Ansatz, der ihre Arbeiten auch im internationalen Vergleich auszeichnete.

**Wolff und Tritschler fotografierten vor allem mit einer Kleinbildkamera. War die Leica besonders geeignet für „Schnappschüsse“ und Reportagefotografie?**

Die Einführung der Leica revolutionierte die fotografische Praxis in den 1920er-Jahren – insbesondere im Bereich der Reportage- und Alltagsfotografie. Paul Wolff erkannte früh das Potenzial der Kleinbildkamera und war einer ihrer prominentesten Fürsprecher. Auch Alfred Tritschler hatte bereits während seiner Zeit bei der Ufa in Babelsberg Erfahrungen mit der Leica gesammelt, was für die spätere Ausrichtung des Ateliers prägend wurde.

Die Leica ermöglichte spontane Aufnahmen in Alltagssituationsen, war leicht, unauffällig und technisch leistungsfähig. In der Hand geübter Fotografen eignete sie sich ideal für sogenannte „Schnappschüsse“ – wobei dies weniger als beiläufige Momentaufnahme, denn als Ergebnis präziser Planung und technischer Kompetenz zu verstehen ist. Denn das Arbeiten mit der Leica erforderte ein vertieftes Verständnis von Belichtung, Optik und



Freibad in Alsdorf 1959



Arbeiterin der Firma Robot 1950

Vergrößerungstechnik, da die Negativgröße – 24 x 36 mm – hohe Anforderungen an Filmqualität und Dunkelkammerarbeit stellte. Wolff nutzte diese Eigenschaften strategisch, um neue Bildsprachen für Presse, Werbung und Dokumentation zu entwickeln. Die Leica stand damit für einen fotografischen Paradigmenwechsel – hin zu Mobilität, Schnelligkeit und in gewissem Maße auch demokratisierter Bildproduktion.

**Es entstanden auch Aufnahmen mit einer Großbildkamera. Allerdings wurden die meisten Fotoplatten bei einem Bombenangriff im Krieg zerstört. Was weiß man über Themen und Ästhetik dieser Aufnahmen?**

Die Großbildkamera kam bei Wolff in erster Linie dort zum Einsatz, wo eine hohe Detailtreue erforderlich war, etwa für repräsentative Buchveröffentlichungen oder künstlerisch ambitionierte Einzelaufnahmen. Der Einsatz dieses Formats war weniger dem fotografischen Alltag als vielmehr gezielten Produktionen vorbehalten, die auf eine besonders ästhetische Wirkung zielten. So entstanden Aufnahmen mit malerischer, zum Teil pittoresker Bildsprache, die dem Geschmack eines bildungsbürgerlichen Publikums entsprachen.

Die Großbildtechnik bot die Möglichkeit, auch feinste Tonabstufungen und eine nuancierte Tiefenwirkung zu erzielen – Aspekte, die in der Kleinbildfotografie nur eingeschränkt realisierbar waren. Ein großer Teil der Glasnegative wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört. Aussagen zu Themenwahl und Stil beruhen daher weitgehend auf sekundären Quellen wie Buchreproduktionen.

**Welche Rolle spielte die Fotoagentur während des Nationalsozialismus?**

Grundsätzlich verstand es das Atelier Wolff & Tritschler, die Strukturen des NS-Systems geschickt zu nutzen, etwa durch staatliche Aufträge, Verlage oder Bildvertriebe. Dabei blieb das visuelle Repertoire interessanterweise weitgehend konstant: Stilistische oder thematische Brüche mit der Weimarer Zeit sind kaum zu beobachten. Vielmehr griff das Regime auf bereits etablierte Bildsprachen zurück. Zahlreiche Fotografien aus der Zeit der Weimarer Republik wurden in den 1930er-Jahren erneut veröffentlicht – teils lediglich mit neuen Bildunterschriften versehen. Dieses Verfahren war typisch für das agenturstützte Bildgeschäft und spricht für eine bildpolitische Praxis, die auf Anschlussfähigkeit und Kontinuität statt auf ideologische Radikalität setzte.

Politisch explizite Propagandafotografien sind im Werk Wolffs selten. Seine Bildsprache war flexibel, breit verwendbar und wurde dementsprechend häufig in affirmativen, aber nicht offen politischen Kontexten eingesetzt, beispielsweise in der Werbung, der Industriekommunikation oder populären Illustrierten. Ob Wolff persönlich mit der Ideologie des Nationalsozialismus sympathisierte, lässt sich nicht belegen. Vieles deutet auf eine pragmatisch-indifferente Haltung hin, die auf Anpassung und unternehmerischen Fortbestand zielte.

Interview: Martin Oehlen

#### Bedeutender Fotoschatz

Das Bildarchiv der Agentur „Dr. Paul Wolff & Tritschler“ befindet sich in Offenburg und umfasst etwa 500 000 Negative. Zehntausende davon sind im heutigen Nordrhein-Westfalen entstanden: in der Zeit der Weimarer Republik, in der NS-Zeit und in der Zeit nach 1945. Nur wenige dieser Bilder sind als Abzüge überliefert und in Museen oder an anderen öffentlichen Orten zu sehen. Mit Unterstützung der NRW-Stiftung und der Stiftung Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalen hat die gemeinnützige Irene und Sigurd Greven Stiftung in Köln diesen kunst- und zeithistorisch bedeutenden Schatz digitalisiert und für ein breites Publikum online zugänglich gemacht.

Die fast 50 000 digitalisierten Bilder aus Nordrhein-Westfalen finden sich unter [www.grevenarchivdigital.de](http://www.grevenarchivdigital.de) (Sammlung Dr. Paul Wolff & Tritschler).



▲ Café in Köln-Deutz 1953  
◀ DKW-Produktion 1950



# Farbenrausch in Gnadental

Von Lutz Feierabend

Ob mittelalterliche Baumeister, die Architektenfamilie Böhm oder Joseph Beuys – viele illustre Namen aus Kunst und Architektur haben sich in sakralen Bauten im Rhein-Kreis Neuss verewigt. Jürgen Kaiser stellt die teils spektakulären Kirchen und Kapellen in seinem neuen Buch *Pracht und Purismus* vor. Der Fotograf Florian Monheim zeigt ihre Schönheit.



Geschwungener Altar aus schwarzem Granit in der Mack-Kapelle Marianum in Neuss



St. Konrad in Gnadental wurde samt seinen sehenswerten Blumenfenstern von Gottfried Böhm entworfen

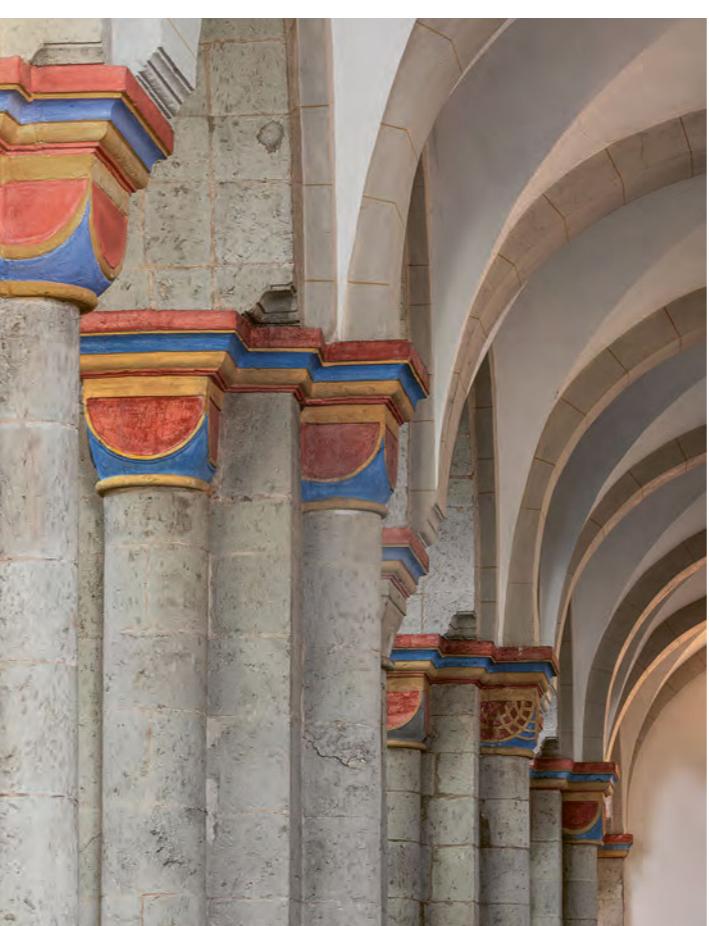


Für die Neusser Dreikönigenkirche schufen Dominikus und Gottfried Böhm ein einzigartiges Gewölbe



Das gefaltete Kupferdach von St. Paulus in Weckhoven reicht bis auf den Boden

Wenn das Sonnenlicht durch die bunten Fenster hinter dem Altarraum fällt, wird aus St. Konrad in Neuss-Gnadental ein einziger Farbenrausch. Rosen in vollem Rot, Blautöne, die den Himmel symbolisieren, Rosa und Gelb für Blumenblüten – die großen bunten Glasflächen füllen den Innenraum mit überwältigenden Lichtspielen. Man wird unweigerlich still und ruhig, wenn man diese Kirche betritt, die 1955 nach Plänen von Gottfried Böhm gebaut wurde. Die Dreikönigenkirche, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand, wirkt von außen eher unspektakulär. Das ändert sich innen schlagartig. Dafür sorgen nicht nur die eindrucksvollen Glasfenster des holländischen Künstlers Jan Thonis Prikker, sondern auch eine der ungewöhnlichsten Kirchendecken Deutschlands. „Bauchig herunterhängende Formen, die wie aufgeblähte Stoffbahnen wirken“, beschreibt Autor Jürgen Kaiser das Gewölbe aus Weiß und Gold, für die Vater und Sohn –



St. Pius X. in Weckhoven ist ein Werk des Architektenpaars Joachim und Margot Schürmann mit mystischer Ausstrahlung

Pfeiler der romanischen Basilika St. Maria und St. Andreas in Knechtsteden

Im 17. Jahrhundert war die evangelische Hofkirche in Jüchen ein „Predigthaus“, die Kanzel steht bis heute im Zentrum



Dominikus und Gottfried Böhm – verantwortlich zeichnen.

Bei St. Pius X. in Weckhoven elektrisiert hingegen vom ersten Moment an die äußere Gestalt. „Wie eine gigantische Skulptur, in einer wogenden Bewegung erstarrt“, erscheint Kaiser das brutalistische Werk des Architektenhepaars Joachim und Margot Schürmann. Das dunkle Innere der Kirche hat eine eigene, mystische Ausstrahlung auf die Besucher. Man ist in einer anderen Welt.

Ob Gnadental oder Weckhoven – Touristen verirren sich selten hierher. Dabei sind nicht nur die drei genannten Bauten aus dem 20. Jahrhundert eine Reise wert, sondern auch viele weitere Kirchen aller Epochen im Rhein-Kreis Neuss. Dass Auswärtige wie Einheimische stärker ihren Blick darauf richten, will Hans-Jürgen Petrauschke erreichen, der Landrat des Rhein-Kreises Neuss. „Sakralbauten sind identitätsstiftend und immer etwas Besonderes“, sagt der langjährige Kommunalpolitiker. Und das ist eigentlich eine Untertreibung: Die Kirchen und Kapellen im Rhein-Kreis Neuss brauchen keinen Vergleich zu scheuen.

Auch wenn sich die Bedeutung manchmal nicht auf den ersten Blick erschließt – wie bei der Lambertuskapelle in Ramrath. Der schlichte romanische Sakralbau ist „die größte, aber auch unscheinbarste Kostbarkeit“, schreibt Kaiser: „Alle Indizien deuten darauf hin, dass es sich tatsächlich um eine karolingische Kapelle handelt – eine absolute Sensation!“



Das St.-Quirinus-Münster in Neuss beeindruckt durch seine Größe

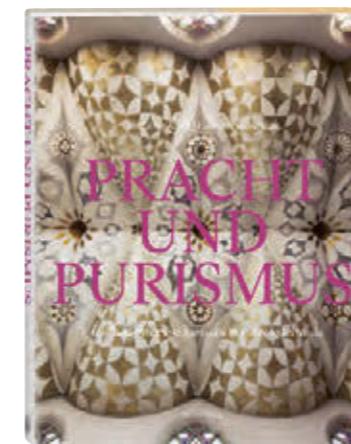


Mit der Neugestaltung der Marienkapelle des Neusser Marianums gelang Heinz Mack ein Gesamtkunstwerk

Doch warum finden sich ausgerechnet in Neuss und Umgebung so viele bedeutende Kirchen und Kapellen? Möglich machte das Köln, das seit dem 11. Jahrhundert ein weit ausstrahlendes Kunstzentrum der romanischen Baukunst war: „Ein regelrechter Bauboom, der auch das Umland erfasste, herrschte vor allem von der Mitte des 12. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts“, schreibt Kaiser. Und obwohl Neuss vor den Toren der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt liegt, heißt es noch heute: „Neuss und Köln verbindet der Rhein, Neuss und Düsseldorf trennt der Rhein“, so Petrauschke. Soll heißen: Die Düsseldorfer City liegt rechtsrheinisch, die Kölner linksrheinisch – genau wie Neuss.

Dr. Jürgen Kaiser, geb. 1967, hat Kunstgeschichte, mittelalterliche Geschichte und provinzial-römische Archäologie studiert. Er hat zahlreiche Bücher zur Geschichte, Architektur und Kunst des Mittelalters geschrieben.

Florian Monheim, geb. 1963, ist einer der bedeutendsten Architekturfotografen im deutschsprachigen Raum.



Jürgen Kaiser (Text),  
Florian Monheim (Fotos)  
**Pracht und Purismus.**  
**Die schönsten Kirchen,**  
**Klöster und Kapellen**  
**im Rhein-Kreis Neuss**  
232 Seiten, 45 Euro



Joseph Beuys gestaltete 1957 eine eindrucksvolle Kriegergedächtnisstätte im Turm von St. Mauritius in Büderich

# Künstlich, kritisch, kreativ.

Selbst viele Menschen, die in Nordrhein-Westfalen leben, kennen ihr Bundesland nicht besonders gut. Wie ist das dann erst, wenn jemand aus der Ferne kommt? Kölner Design-Studierende aus verschiedenen Ländern gingen gemeinsam mit ihren einheimischen Kommilitoninnen und Kommilitonen ans Werk und gestalteten zu den Texten der Journalistin Sofia Grillo ein Jugendbuch über Nordrhein-Westfalen – seine Geschichte, seine kulturellen Highlights, seine Menschen. Geholfen hat dabei eine besondere Mitarbeiterin namens Kl.

Von Angela Sommersberg



Zwei stämmige Männer mit rundlichen Nasen und Schnäuzern stehen an der Startlinie. Der eine schiebt einen Einkaufswagen, der andere trägt zwei Papiertaschen. Vor ihnen erstreckt sich eine Rennstrecke, die Ampeln stehen auf Grün. Logo, die beiden Herren werden gleich richtig durchstarten.

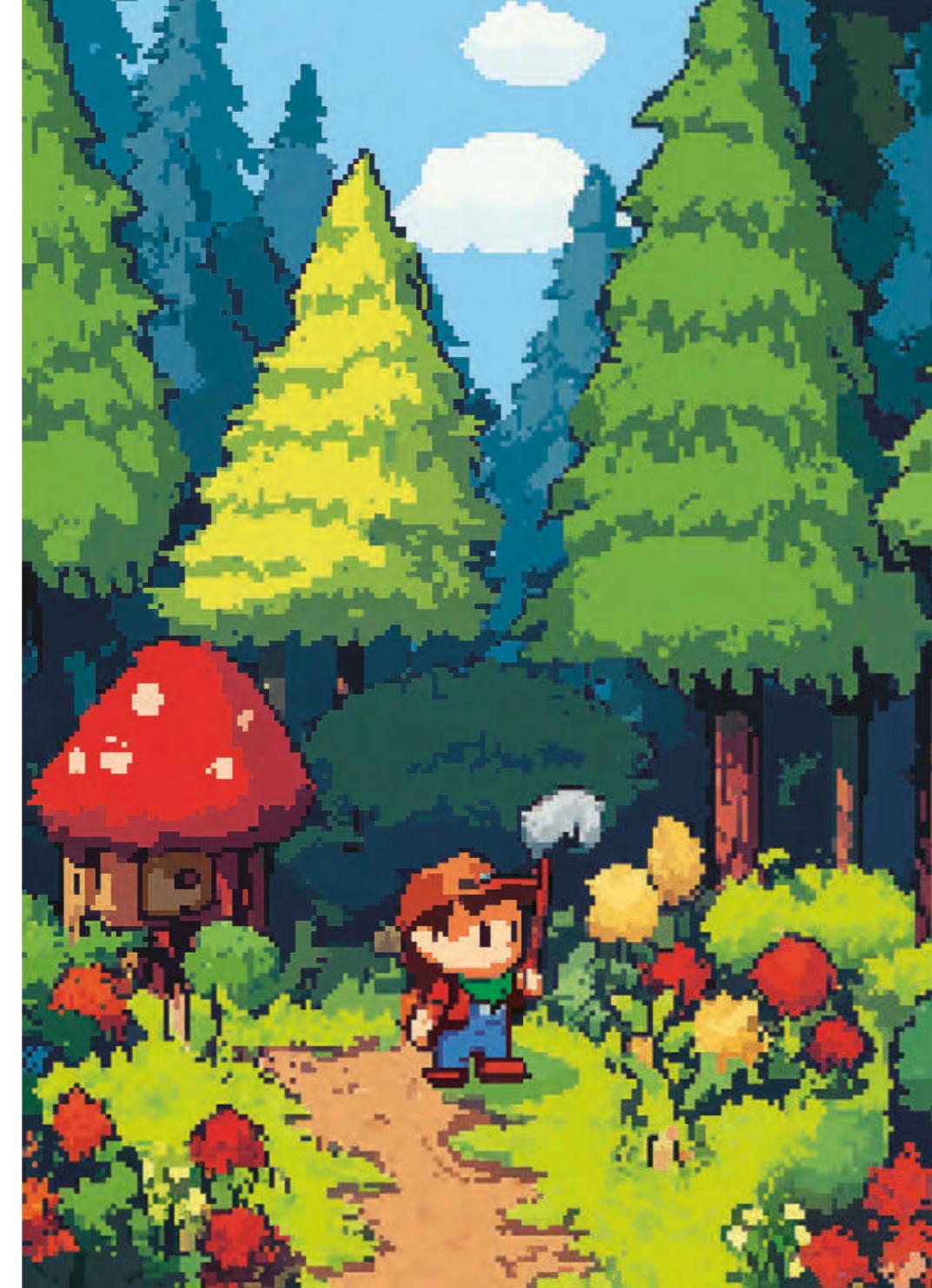
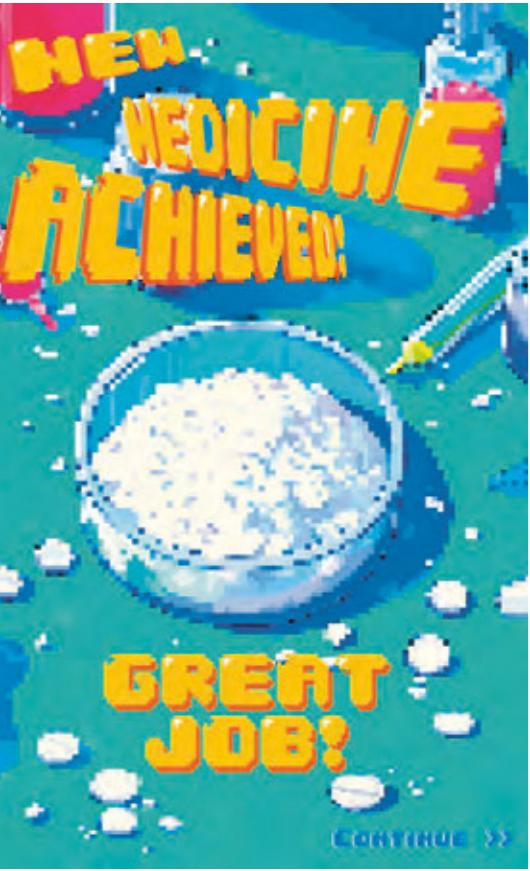
Und das taten sie ja dann auch – die Brüder Karl und Theo Albrecht aus Essen. Ihre Geschichte vom elterlichen Tante-Emma-Laden hin zum Discounter-Markt-Imperium Aldi haben die Studierenden der Köln International School of Design im Stil des Videospiels „Mario Kart“ inszeniert. Dieses und 32 weitere Bilder finden sich im Buch *Vom Neandertal zur Gamescom*, das eine Zeitreise durch NRW unternimmt.

Das Buch soll insbesondere jüngere Menschen erreichen und ihnen spielerisch einen Überblick über die Geschichte des bevölkerungsreichsten deutschen Bundeslands geben. Da haben alle was davon – auch die Gestalterinnen und Gestalter. „Ich wohne erst seit Kurzem in Köln, und die 33 Geschichten haben mir viel Insider-Wissen über meine neue Heimat verraten“, sagt der aus der Türkei stammende İsmail Burak Dede.

Sofia Grillo lieferte die Geschichten, die die Design-Studierenden in Bilder umsetzten. „Wir sollten Bilder im Gaming-Style entwickeln, retro und sehr pixelig“, erklärt Johannes Mechler die Aufgabe, die Professor Michael Gais seinem Kurs stellte. Ebenfalls Voraussetzung: Für die Gestaltung sollte Künstliche Intelligenz (KI)



eingesetzt werden – für die allermeisten echtes Neuland. Viele nutzen zwar schon ChatGPT im Alltag und einige KI-unterstützte Programme in der Design-Tätigkeit, doch kaum jemand hatte bisher mit einem KI-System gearbeitet, das nur auf Prompts reagiert, also auf kurze Textbefehle, die in das Chatfenster einer KI eingegeben werden. Diese analysiert den Inhalt und generiert automatisch eine Antwort – in diesem Fall eine Illustration. Je eindeutiger man formuliert, umso treffender ist die Antwort.



Hört sich nicht so schwierig an, ist aber gar nicht so einfach. „Ich habe meist ein spezifisches Bild vor meinem inneren Auge, sehe die Farben und Formen ganz deutlich. Oft gelingt es mir aber nicht mal auf Papier, das Bild so zu malen, wie ich es mir vorstelle“, erläutert Ismail Burak Dede. Mit KI war dieser Prozess noch viel mühsamer: „Ich habe die ganze Zeit mit dem Programm gekämpft, damit es versteht, was ich will.“ Eine epische Auseinandersetzung, die den gesamten Gestaltungsprozess anhielt. Ausgerechnet mit einem Bild, in dem es um den Rhein geht, hadert Dede bis heute. „Es ist nicht so geworden, wie ich es mir vorgestellt habe.“

„Wir haben an manchen Bildern stundenlang gearbeitet, die Prompts immer wieder verändert und verfeinert“, ergänzt Kilian Nuss. Das Besondere an diesem Programm sei nämlich, dass man

Teile innerhalb des Textbefehls ändern kann – und nicht, wie bei anderen KIs – komplett von neuem starten müsse, wenn etwas nicht gefällt, erklären die Studierenden. Und gleichzeitig ist das Arbeiten mit KI eine Ideenmaschine: „Ich brauche am Anfang normalerweise oft lange, weil ich nicht weiß, wie ich anfangen soll. Das war jetzt anders: Ich habe ein paar Stichwort in die KI eingegeben, und schon war ein Bild da, was ich weiterentwickeln konnte. Das hat meine Arbeitsweise deutlich beschleunigt“, sagt Mechler. So entstanden Bilder voller Farben, die überraschen. Zum Karneval hat die KI einen gekrönten Delphin gestaltet (warum, erläutert Grillo im dazugehörigen Text). Der große Bonner Komponist Beethoven sitzt als Kind vor einer riesigen Kirchenorgel. Und der Braunkohletagebau sieht aus wie ein Videospiel.



Die Journalistin Sofia Grillo entführt jugendliche Leserinnen und Leser auf eine spannende Reise durch die Geschichte Nordrhein-Westfalens. In kurzen Storys erzählt sie in lockerem Stil von Dinosauriern, Neandertalern und Römern, von Hexenverfolgungen, Revolutionen und dem Grundgesetz bis hin zum modernen Strukturwandel. Visuell bietet das Buch etwas ganz Besonderes: Studierende der Köln International School of Design schufen mithilfe Künstlicher Intelligenz beeindruckende Pixel-Illustrationen im Stil von Retro-Games. Das Jugendbuch entstand in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung NRW.

„Mir gefällt, dass der Greven Verlag mit diesem Projekt neue Pfade beschreitet. Künstliche Intelligenz ist ein Hilfsmittel, das den kreativen Prozess unterstützt, aber nicht ersetzt. Die Kreativität kommt weiterhin von den Menschen – in diesem Fall von den Studierenden. Ich war sehr neugierig auf die Bilder, das Ergebnis bestärkt mich in meiner Auffassung: Die Bilder sind originell und gelungen. Ich bin gespannt, wie dieses Experiment von den Menschen angenommen wird und hoffe sehr, dass wir damit die junge Zielgruppe gut erreichen können.“

Prof. Andres Kost, Stellvertretender Leiter der Landeszentrale für politische Bildung NRW



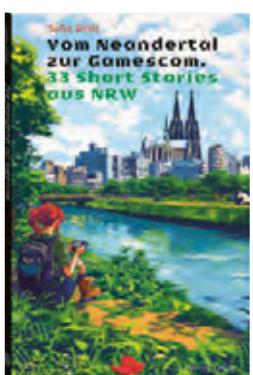
Generell habe die Arbeit mit KI mehr menschliche Fähigkeiten erfordert als zuvor gedacht: „Es gibt ja diese Sorge, dass KI viele Jobs übernehmen könnte, und die habe ich anfangs auch geteilt“, sagt Mechler. „Aber dann habe ich gemerkt, dass es den Menschen mit seinem Wissen hinter der KI braucht, um das Ganze zusammenzustellen.“ Er glaubt, dass KI in Zukunft genutzt werde, um Prozesse zu beschleunigen. „Aber wir Menschen machen das Bild oder den Text wertig.“ Kilian Nuss sieht das ähnlich: „Die KI erzeugt das Bild zwar, aber die kreativen Ideen kommen immer noch von den Menschen. Die KI ist nur das Werkzeug.“

Professor Michael Gais weist aber auch auf die ethischen Auswirkungen hin.

„Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass man mit KI auch Schlechtes anrichten kann. Als Designer dürfen wir nicht nur an dem schönen Ergebnis interessiert sein, sondern müssen uns auch über die Konsequenzen für die Welt und die Gesellschaft bewusst sein. Ich glaube, wir sind am Anfang einer langen Reise – und ich hoffe, es wird in Zukunft viele Designer geben, die sich auf dem Weg kritisch einbringen.“

Ismail Burak Dede hat seine Skepsis zumindest in Teilen überwunden. Für sein neues Projekt hat er sich nochmal an die KI gewagt, um ein paar Ideen auszuprobieren. „Aber die KI hat wieder nicht verstanden, was ich wollte, und es ist nichts Sinnvolles dabei herausgekommen. In der Zeit hätte ich auch schnell ein paar Skizzen machen können.“ Beim nächsten Projekt will er der KI trotzdem erneut eine Chance geben.

Sofia Grillo, geb. 1994, studierte Romanistik in Bonn und arbeitet als freiberufliche Journalistin und Autorin, überwiegend für den General-Anzeiger und die Rhein-Zeitung.



Sofia Grillo  
**Vom Neandertal zur Gamescom.**  
33 Short Stories aus NRW  
84 Seiten, 15 Euro

# „SUCHT LIEBER NACH LEBENSFREUDE“



Wilhelmpatz

Wenn Henning Krautmacher durch Köln spaziert, bleibt er nicht lange unerkannt – der Mann mit dem Schnäuzer ist eines der bekanntesten Gesichter der Domstadt. Für das Backbuch *Kölner Plätze & Plätzchen* ist er mit Marcel Seeger ausgiebig durch die Stadt gestreift und hat dabei viele Entdeckungen gemacht. Ein Interview mit dem ehemaligen Sänger der Höhner über seine Liebe zu Köln, die durch den Magen geht.



Ebertplatz

## Interview: Helmut Frangenberg

**Was ist „Dein Köln“, über das Du so oft gesungen hast, obwohl Du ja selbst gar kein Kölner bist?**

Ich kann mit großer Freude sagen, dass die Kölnerinnen und Kölner mich von der ersten Sekunde an als Adoptivsohn der Domstadt mit offenen Armen empfangen haben. Das ist typisch für „mein Köln“. Es wird von den Menschen und ihrer Mentalität geprägt. Mit den Kölnerinnen und Kölnern wird man sehr schnell warm.

**Und am nächsten Tag haben sie vergessen, wer Du bist ...**

Aber das ist nicht so schlimm: Man wird ja jeden Tag wieder aufs Neue mit offenen Armen empfangen. Man muss sich nur darauf einlassen.

**Und alles, was einem an dieser Stadt nicht gefällt, singt man sich dann gemeinsam schön?**

Das würde ich so nicht sagen. Nimm den Höhner-Hit „Hey Kölle, Do bes e Jeföhl“ als Beispiel. Das ist im Grunde ein sehr kritisches Lied. Da wird von grauen und kalten Ecken gesungen. Das wird nicht verschwiegen. Aber am Ende steht über allem ein Motto, wie es zuletzt sehr schön das Musical „Himmel und Kölle“ ausgedrückt hat: Die Stadt hat Fehler so wie ich. Wenn man das akzeptiert, wird's einfacher. Es bringt nichts, nach dem Perfekten zu suchen. Sucht lieber nach Lebensfreude! Mit der lässt sich unglaublich viel kompensieren. Die Kölner und die Rheinländer haben eine besondere Art der Resilienz. Kommt es auch noch so hart, am Ende nimmt man Dich in den Arm und singt „Drink doch eine met“.

**Ist das nicht Schönmalerei?**

Aber das ist doch besser als vom Schlechten auszugehen! Es ist meine tiefe Überzeugung, dass es das Leben besser macht, wenn man nicht alles todernst nimmt.

Mein neues Lieblingswort ist „Ikigai“, ein japanischer Begriff für das, wofür es sich lohnt, morgens aufzustehen. Das „Ikigai“ der Kölner ist das kölsche Grundgesetz. Jeder Tag kann etwas Schönes bringen, etwas, dass man genießen kann.



Chlodwigplatz

Um Genuss geht es auch in dem Buch, das Du mit Marcel Seeger gemacht hast. Du hast 30 Kölner Plätze inspiert und jedem Platz ein Plätzchen gewidmet. Du hast auch die grauen, kalten Ecken erkundet und Plätze besichtigt, die an Prominente aus der Stadtgeschichte erinnern sollen. Wo war's am schlimmsten?

Ich finde, dass der Platz, den man Willy Millowitsch gewidmet hat, völlig misslungen ist. Da hat man den Willy einfach achtlös abgestellt. Noch schlimmer ist das Gedenken an den Karnevalisten Karl Küpper. Außer dem Straßenschild erinnert nichts an dieses wichtige Vorbild. Das wirkt, als ob irgendwer gesagt hätte: „Na gut, wenn es denn sein muss, dann kriegt irgendein hässlicher Platz eben den Namen, aber auch nicht mehr.“ Da hätte man sich die Platzbenennung besser gespart. So wirkt das völlig despektierlich.

**Ein bisschen mehr Ernsthaftigkeit und Sorgfalt wäre also doch nicht so schlecht?**

Natürlich. Ich hoffe, dass meine Kritik etwas bewirkt. Ich habe in dem Buch einen Vorschlag für die Gestaltung des Platzes gemacht. Und vielleicht kann ich auch Leute anregen, die ein bisschen Einfluss haben, darüber nachzudenken, wie man eine echte Würdigung von Karl Küpper hinbekommt. Also: Kritik muss sein. Aber man muss nicht abends mit ihr schlafen gehen und morgens wieder mit ihr aufwachen.



Jupp-Schmitz-Platz



Karl-Küpper-Platz

**Hast Du bei Deiner Entdeckungsreise durch die Stadt irgendeinen besonders schönen Ort entdeckt, wo jeder mal hingehen sollte?**

Der Wunsch, mehr über die Namensgeberin des Theophanoplatzes in Zollstock zu erfahren, hat mich zu St. Pantaleon geführt, wo die Kaiserin in einem Sarkophag liegt. Ich hatte das Glück, diese romanische Kirche in der Innenstadt während der Restaurierung besichtigen zu können, und habe dort Menschen getroffen, die mit Engagement ihrer Arbeit nachgingen und mir die Geschichte der Kirche und Theophanus erzählten. Nicht nur diese frisch restaurierte, helle Kirche ist ein faszinierender Ort. Ihre Umgebung ist wie eine ruhige Insel im lauten Alltag. Als ich durch das Tor an der Straße auf das Gelände gegangen bin, hatte ich das Gefühl, dass es sofort leiser wird. Man hört den Autoverkehr wie durch Watte und ist innerhalb von einer Sekunde in einer anderen Welt.



Theophanoplatzchen



Rote-Funken-Plätzchen



Willy-Millowitsch-Platz

# Süße Verführung

Von Lutz Feierabend



**Marcel Seeger ist Konditor aus Leidenschaft – und hat sich zu Henning Krautmachers Geschichten über Kölner Plätzchen süße Verführungen ausgedacht, die eine Wucht sind.**

Der Knethaken wiegt ein paar Kilo. Das ist mal sicher. Und die Schneebesen sehen aus, als würden Riesen damit Dinosauriereier aufschlagen. In der Backstube des Café Seeger wird offensichtlich in großen Maßstäben gearbeitet. „Die Knetmaschine hat ein Fassungsvermögen von 60 Kilo“, erklärt Marcel Seeger. Und wann braucht man eine so riesige Teigmenge? „Mindestens in der Vorweihnachtszeit“, erklärt der Konditormeister. „Wenn Stollen und Printen gemacht werden.“

Im niederrheinischen Nettetal an der holländischen Grenze betreibt der 61-Jährige das Café – in vierter Generation. Seit 1895 versorgt die Familie Seeger Stadt und Land mit „Süß-Stoff“. Wobei es längst nicht mehr so süß zugeht wie zu Zeiten des Begründers der Konditorendynastie. „Damals wurde viel mehr Zucker verwendet – ich würde schätzen, deutlich mehr als doppelt so viel.“ Die Zeiten haben sich geändert und die Rezepte selbstverständlich mit ihnen.

Nur eines ist immer gleichgeblieben – was den Erfolg ausmacht: „Leidenschaft und Kreativität.“ Letztere ist auch nötig, um Trends – weniger Zucker, weniger Fett – aufzunehmen. „Wir müssen uns permanent etwas Neues einfallen lassen.“ Bei den Rezepten geht es vor allem um Genauigkeit: „Wenn man nicht aufs Gramm genau arbeitet, gelingen Teige und Verzierungen nicht.“

Wenn man so will, war Marcel Seeger sein Beruf in die Wiege gelegt. Schon als Fünfjähriger stromerte er durch die Backstube von Vater und Opa. Und obwohl er auch mal mit einem anderen Beruf liebäugelte, zog es ihn schließlich zu Schwarzwälder Kirsch und Apfelkuchen. „Ich hatte einen sehr netten Mathelehrer, der aber unter einer meiner Klassenarbeiten schrieb: „Das ist schlimm.“ Bei der nächsten Arbeit stand dann sogar „Das ist sehr schlimm“ neben der Note“, erinnert sich Seeger.

Er folgte seinem Bauchgefühl und ist heute einer der bekanntesten Konditormeister in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus. Einmal pro Woche zeigt er seine Kunst im WDR-Fernsehen. 2005 begann seine TV-Karriere. Das Format „Sie kriegen's gebacken“ war bis 2016 ein Quotenhit. Bis heute sind Seegers Backkünste ein äußerst beliebter Programmfpunkt in der Sendung „Hier und heute“.

Wer eine Schwäche für Süßes hat, ist in seinem Café verloren – das Angebot an Kuchen, Gebäck und Brot ist groß und verlockend. Seeger selbst hält Maß. „Ich esse jeden Tag ein Stück Kuchen.“ Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Sein persönlicher Lieblingskuchen? „Sachertorte mit Marmeladenfüllung, Marzipan und Schokoladenglasur.“ Direkt danach folgt gebackener Käsekuchen.

Im Team mit Henning Krautmacher konnte er seiner Kreativität freien Lauf lassen und zu den Kölner Plätzchen neue Plätzchen kreieren. Auch hier hat er einen Favoriten: „Das Roncalliplätzchen. Mit Marzipan und gerösteten Mandeln. Das liebe ich.“



Henning Krautmacher, geb. 1957, war 36 Jahre lang Sänger und das Gesicht der Kölner Band Höhner. Für sein vielfältiges soziales Engagement erhielt er das Bundesverdienstkreuz. Sein Kochbuch *Kölsche Tapas* war ein Bestseller.

Marcel Seeger, geb. 1964, ist Konditormeister und leitet seit 1998 das Café Seeger in Nettetal in vierter Generation. Seit vielen Jahren stellt er im WDR-Fernsehen kreative Backideen vor. 2019 erschien sein Buch *Meine Lieblingskuchen*.



Henning Krautmacher,  
Marcel Seeger  
**KÖLNER PLÄTZE und PLÄTZCHEN**.  
Geschichten und Rezepte aus unserer Stadt  
224 Seiten, 36 Euro



Es gibt in Köln viele Plätze. Große und kleine, zentrale und versteckte, schöne und weniger schöne, einen Heumarkt, einen Alter Markt – und einen Neumarkt. Den kennt jeder. Denn er ist nicht nur der größte der Plätze, sondern spiegelt auch alle Facetten der Großstadt wider. Der Neumarkt ist das Herz Kölns.

# Der Allgemeinplatz

Von Wera Reusch

Das Herz schlägt Tag und Nacht und steht niemals still. Wie auch? Am Neumarkt verlaufen ober- und unterirdisch sieben Straßenbahnlinien – so viele wie an keiner anderen Haltestelle. Auch die zentrale Ost-West-Achse führt hier entlang: Die Deutzer Brücke spült Zehntausende Autos von Osten in die Stadt, die Aachener Straße von Westen. Ein Stadtbummel beginnt oft am Neumarkt, denn er ist das Tor zu den prominenten Einkaufsstraßen. Hier kreuzen sich die Wege vieler Menschen, nicht nur, wenn populäre Veranstaltungen wie der Weihnachtsmarkt, das Rote-Funken-Biwak oder Vorstellungen des Circus Roncalli dazu einladen, Kölns „bewegte“ Mitte zu besuchen.

Das war nicht immer so. Denn wie der Name schon sagt, ist der Neumarkt im Vergleich zu anderen Plätzen – etwa dem Alter Markt oder dem Heumarkt – relativ jung. In römischer Zeit lag das Gebiet am Stadtrand und war mit Wohnhäusern bebaut. Angelegt wurde der Neumarkt im frühen Mittelalter und dann jahrhundertelang vor allem für Viehmärkte und Schützenfeste genutzt. Auch eine Windmühle stand dort lange Zeit. Weil der Platz seit dem 11. Jahrhundert nie bebaut war, die römischen und mittelalterlichen Reste also noch unter der Erde liegen, ist er heute für Archäologen besonders interessant. Marcus Trier, Direktor des Römisch-Germanischen Museums, nennt ihn sogar „das wichtigste Kölner Bodendenkmal überhaupt“.

Verfolgt man die Geschichte des Neumarkts in der Neuzeit, könnte man ihn als Kölns „politische“ Mitte bezeichnen, denn er war Schauplatz von Kundgebungen aller Art. Als die Franzosen 1794 Köln einnahmen, errichteten sie auf dem Neumarkt einen Freiheitsbaum, und als Napoleon mit seiner Frau Joséphine Köln 1804 einen Besuch abstattete, logierte er standesge-



Der Kölner Neumarkt im Mai 1953. Eine Fotoserie von Alfred Tritschler





Einer der „Platzhirsche“ am Neumarkt ist die Kreissparkasse Köln, die hier seit den 1930er-Jahren ihren Sitz hat. Ihre große Kassenhalle ist seit Jahrzehnten ein Anziehungspunkt – nicht nur für die Kundschaft. 1949 wurden hier Karnevalssitzungen gefeiert, weil der Gürzenich noch schwer beschädigt war. Beliebt ist auch der „Kölnisch-Wasser-Brunnen“, aus dem ein Hauch Eau de Cologne fließt. Die Kreissparkasse richtete in ihren Räumen außerdem das Käthe-Kollwitz-Museum und das Lew-Kopelew-Forum ein und schuf damit zwei kulturelle Einrichtungen, die zur Attraktivität des Neumarkts beitragen.



mäß in einem prächtigen Palais am Platz. Eine „Demonstration“ etwas anderer Art war der erste organisierte Rosenmontagszug, der 1823 um den Neumarkt zog. Die Preußen wiederum nutzten die große Freifläche vor allem als Exerzierplatz und bauten hier 1866 nach dem Sieg über Österreich einen Triumphbogen auf. Militärische Zwecke standen auch in den folgenden Jahrzehnten im Vordergrund: Im Kaiserreich fanden hier unzählige Paraden statt, und 1914 stellte man stolz eroberte französische Kanonen zur Schau. Die Nationalsozialisten nutzten den Neumarkt ebenfalls für ihre Zwecke und hielten hier Aufmärsche und andere Großveranstaltungen ab. Sie waren es auch, die dem Platz seine geschlossene Form nahmen: Sie schlugen die Ost-West-Schneise durch die Stadt und rissen dafür viele Gebäude am Neumarkt ab. Im Zweiten Weltkrieg war das große unbebaute Rechteck für die britische Luftwaffe ein Orientierungspunkt bei ihren Bombardements.

Nach dem Krieg pflanzte man in die Trümmerwüste die Platanen, die dort noch heute stehen. In den folgenden Jahrzehnten war

es die Zivilgesellschaft, die auf dem Neumarkt ihre politischen Anliegen vortrug. Seit 1966, als bei der bis dahin größten Demonstration in Köln Tausende junge Menschen die Schienen blockierten, um gegen drastische Fahrpreiserhöhungen der Kölner Verkehrs-Betriebe zu protestieren, fanden hier unzählige Kundgebungen statt. Nicht nur an Demonstrationen, sondern auch an Musik, Kunst und Theater erinnert sich Andreas Hupke, Bezirksbürgermeister der Innenstadt. Der Neumarkt sei eine „sprudelnde Quelle menschlicher Inspiration“ gewesen. Doch Ende der 1970er-Jahre begann der Neumarkt seinen Glanz zu verlieren. Heute gilt er als Kölns „problematische“ Mitte. Beklagt werden vor allem die mangelnde Aufenthaltsqualität, die Drogenszene, die Kommerzialisierung der Veranstaltungen und nicht zuletzt die mehrspurigen Fahrbahnen, die den Platz einschnüren und ihn zur größten Verkehrsinsel der Stadt machen.

Ideen, wie man all diesen Missständen begegnen könnte, gab es schon viele, umgesetzt wurde jedoch bisher so gut wie nichts. Immerhin sprudelt statt menschli-

cher Inspiration seit 2024 ein neuer Brunnen auf dem Platz. Dem Neumarkt fehlt zwar das Spektakuläre, das große Plätze europäischer Metropolen kennzeichnet. Doch wird er täglich von Zehntausenden genutzt – er ist eben Kölns Allgemeinplatz.

Helmut Gabel

**Der Neumarkt.  
Kölns bewegte Mitte**  
176 Seiten, 22 Euro



Dr. Helmut Gabel, geb. 1953, ist Historiker und Wirtschaftsarchivar. Nach seiner Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, u. a. an den Universitäten Bochum und Münster, betreute er bis 2017 das Unternehmensarchiv der Kreissparkasse Köln.





Wolfgang Niedecken ist kurz nach dem Krieg in der Kölner Ruinenlandschaft aufgewachsen. Hier stöbert er in einem Karton mit alten Familienfotos

# Colonia, Köln, Cologne

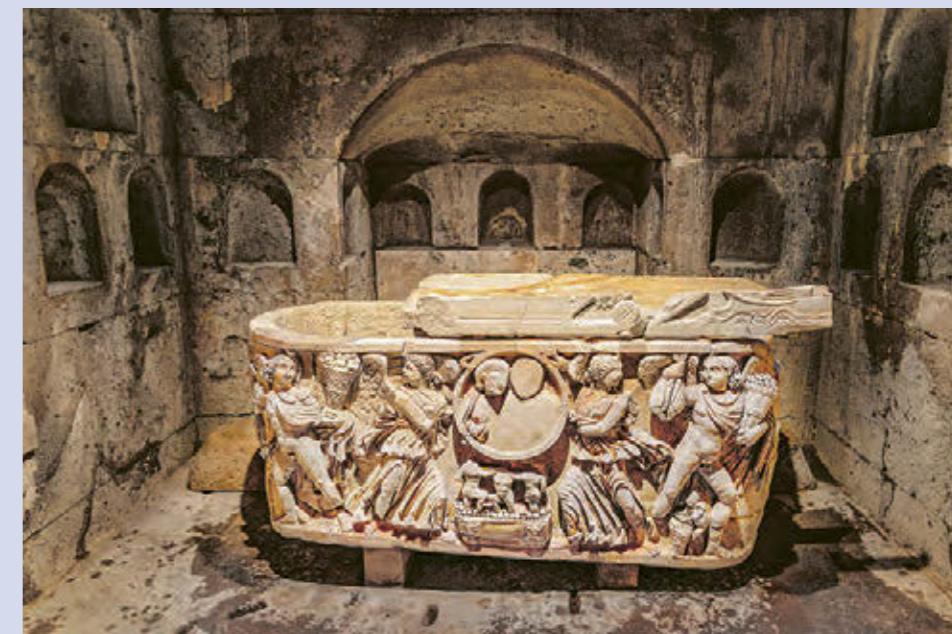


**Wer auf sehr unterhaltsame Weise wissen will, warum die Stadt mit dem Dom etwas ganz Besonderes ist, kommt um das Buch von Barbara und Christoph Driessen nicht herum: *Köln. Geschichte einer europäischen Stadt.***

**Von Wolfgang Niedecken**

Schön, stark, grausam: Büste der Iulia Agrippina

Kölnerinnen und Kölner haben, was ihre Stadt angeht, ein gesundes Selbstbewusstsein. Klar, Hamburg hat sein Konzerthausproblem zwar nicht unbedingt preiswerter, aber irgendwie eleganter gelöst. München hat Wintersport und Italien praktisch vor der Haustür, und Berlin ist sowieso größer. Aber wir wissen um unsere Stärken. Wir sagen: „Köln ist vielleicht nicht hübsch, aber ein Jeföhl“. Wer nach Köln kommt, will ja selten wieder weg. Woher kommt diese spezielle Atmosphäre, die das Dasein zwischen Zweckbauten aus den 1950er-Jahren und Straßenschneisen mitten durch die City so lebenswert macht? Barbara und Christoph Driessen sind tief in die Geschichte Kölns eingestiegen und haben in sehr lesenswerter Weise aufgeschrieben, woraus sich das Fundament dieser Stadt gebildet hat: Sie hat eine lange



Zeitkapsel in der Tiefe: das Römergrab in Weiden



Fischfang neben Wassermühlen: Stadtansicht von etwa 1411



Krieg der Ritter: die Schlacht von Worringen auf einer Münze

Tradition internationaler Beziehungen, weil sie bedeutend älter ist als ihre Millionenstadt-Geschwister. Köln ist eine europäische, eine internationale Stadt, für die der Austausch mit anderen alltäglich und gleichermaßen existenziell war und ist.

Die besondere geografische Lage hat schon die Römer bewogen, aus der Ansiedlung am Rhein nicht irgendeine x-beliebige Niederlassung zu machen. Die *Colonia Claudia Ara Agripinensis* war eine der wichtigsten Filialen Roms vor knapp 2000 Jahren. Von heute bedeutenden Städten im nördlichen Umfeld noch keine Spur.

Und weil der Mensch von irgendwas leben muss, haben die Kölnerinnen und Kölner Geschäfte gemacht, was das Zeug hält. „Der innerdeutsche Handel hat Köln im Mittelalter zur Großstadt gemacht, der Seehandel aber zur Weltstadt“, schreiben die Autoren. Um 1130, vermutet man, haben sich die ersten Kölner Kaufleute in London angesiedelt. Ein paar Jahrzehnte später gab es einen vom englischen König geschützten Stützpunkt der *Cologners* in London – eine im europäischen Vergleich einzigartige Institution.

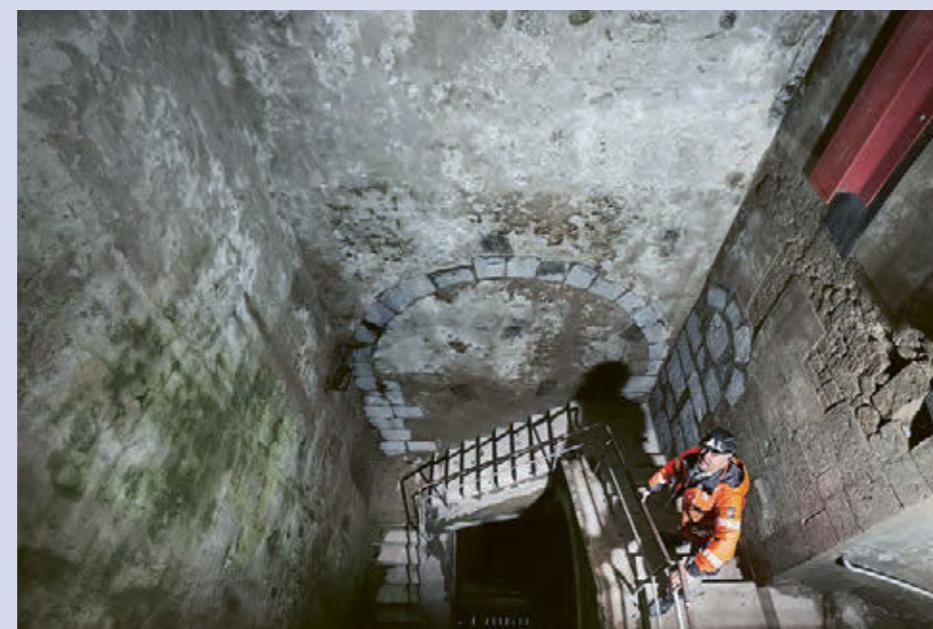
Der Geschäftssinn und die Strategie, Menschen für Köln einzunehmen, hat Köln zu dem gemacht, was es ist. Der Dom? Die größte Pilgerstätte für die Gebeine der Heiligen Drei Könige, die der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel mit größtmöglicher Öffentlichkeit von Mailand nach Köln brachte. Der Mann verstand etwas von PR.

Barbara und Christoph Driessen schildern den Werdegang dieser Stadt in einer Mischung aus präziser historischer Analyse und dem leicht ironischen Blick, den sich weitgereiste Menschen erlauben dürfen – die Driessens leben zwar seit Langem in Köln, waren aber auch beruflich in London und New York tätig.

Barbara und Christoph Driessen  
**Köln. Geschichte einer europäischen Stadt**  
288 Seiten, 35 Euro



**Zeichen einer weltoffenen Stadt:** die Zentralmoschee in Ehrenfeld



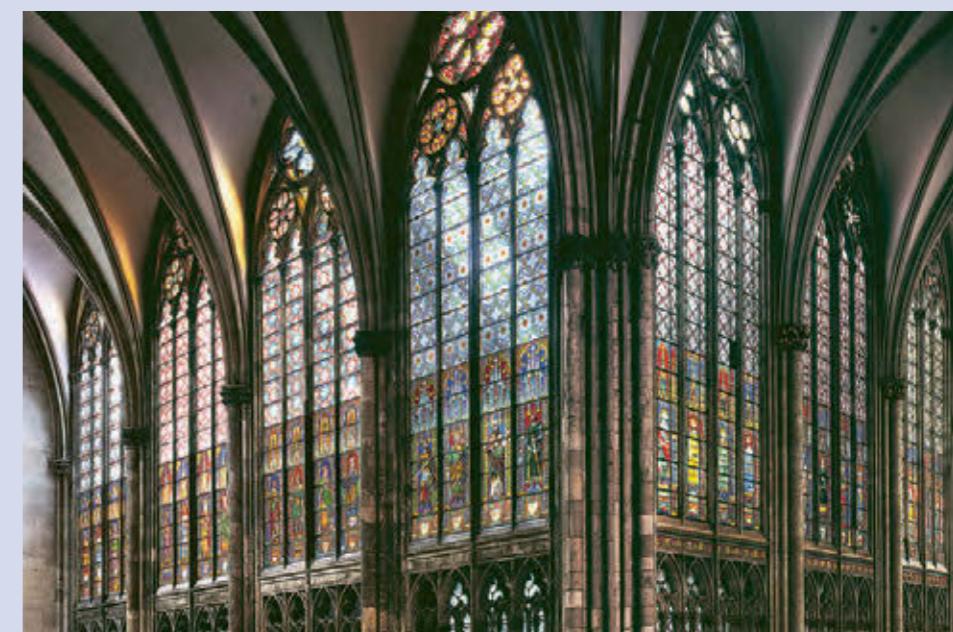
**Teil des jüdischen Viertels im Mittelalter:** das Ritualbad Mikwe



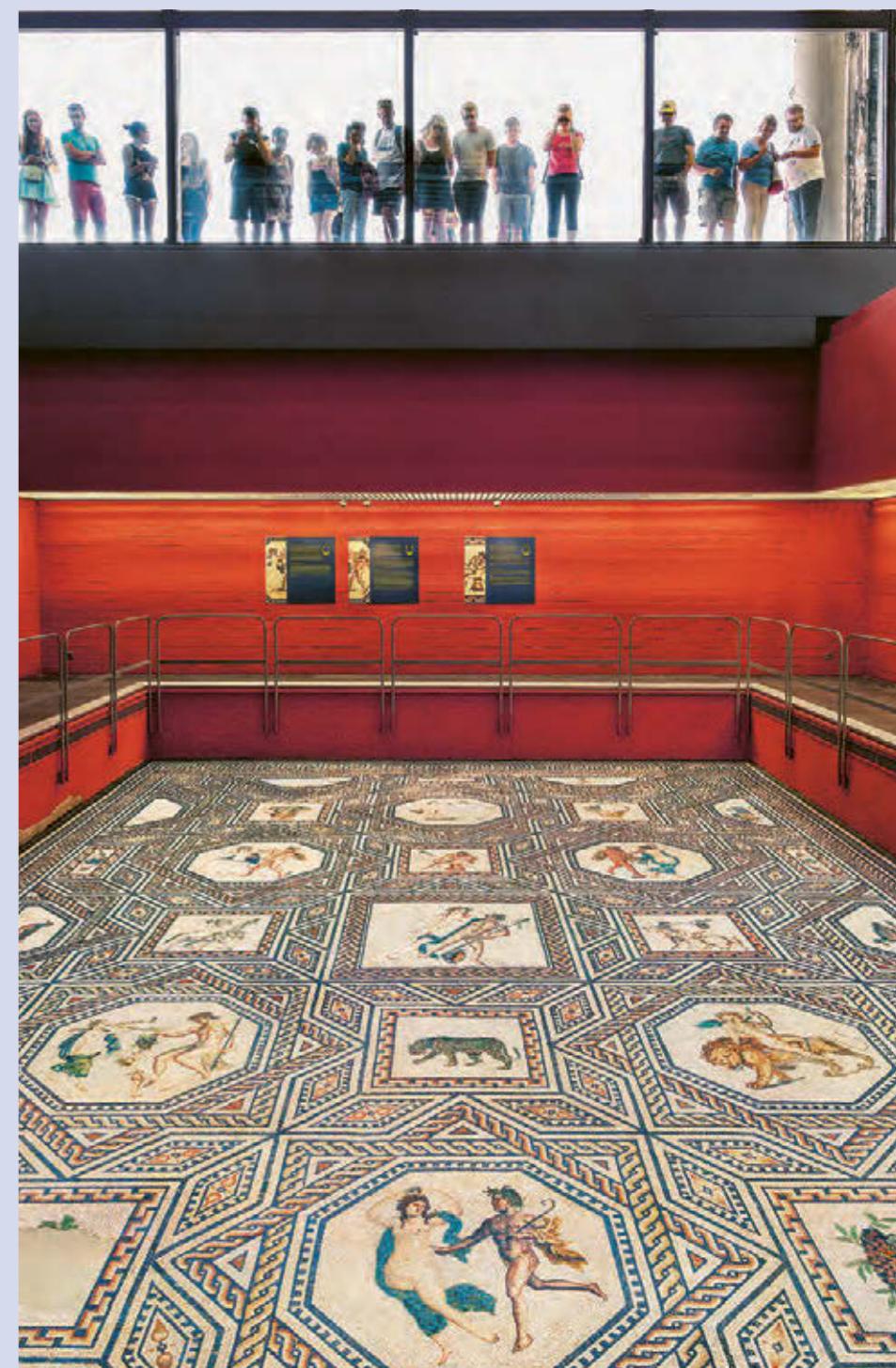
**Imposanter Anblick:** Kölns Panorama, vom Rhein aus gesehen



**Der millionste „Gastarbeiter“:**  
Armando Rodrigues de Sá



**Eine Kirche aus Glas:** Fenster im Domchor aus dem frühen 14. Jahrhundert



**Ein Fußboden** wie in Pompeji: das Dionysosmosaik, Prunkstück des Römisch-Germanischen Museums

Dombauanstelle, Pocken und Pest, die Lebensader Rhein, fortschrittlichste und rückschrittlichste Stadt, die Preußen – es wird nichts ausgelassen. Nichts Großartiges, nichts Merkwürdiges, aber auch nichts Furchtbare. Ein Geschichtsbuch voller Geschichten.

Köln, das zeigt dieses Buch, bestimmt seit zwei Jahrtausenden die europäischen Geschicke mit. Und könnte doch noch viele schlummernde Potenziale heben. „Köln sollte alles daran setzen, aus dieser Geschichte und ihrer Botschaft der Hoffnung und Ermutigung in Zukunft noch mehr zu machen“, schreiben Barbara und Christoph Driessen.

Ich empfehle dieses Buch jedem, der nach dem x-ten Regionalkrimi oder Vampirroman Lust auf etwas Gehaltvolles und Lehrreiches hat, das aber genauso leicht zu lesen ist.

Dr. Barbara und Dr. Christoph Driessen, geb. 1972 und 1967, waren viele Jahre lang Auslandskorrespondenten. Seit 2006 sind sie in Köln ansässig: Barbara Driessen arbeitet als PR-Managerin des Niederländischen Büros für Tourismus für den deutschsprachigen Raum. Christoph Driessen leitet das Kölner Büro der Deutschen Presse-Agentur.

# DAS GEHEIMNIS DER KATHEDRALEN

Von Joachim Frank

Kathedralen üben eine große Faszination aus – selbst auf Menschen, die gar nicht religiös sind. Doch woran liegt das? Die Größe allein kann es nicht sein, denn es gibt inzwischen weit größere Bauwerke. Was also ist es, das uns so zum Staunen bringt?

**A**ls dieses Jahr in der Nacht von Ostersonntag auf Ostermontag die neue Illumination des Kölner Doms in Betrieb ging, begleiteten lautes Jauchzen und Applaus auf dem Platz vor der Kathedrale jeden einzelnen Schritt der spektakulären Lichtinszenierung. So präzise, so punktgenau angestrahlt habe man die Dreidimensionalität des Baus noch nie gesehen, schwärzte Dombaumeister Peter Füssenich, und der Hausherr, Dompropst Guido Assmann, brachte das neue Beleuchtungskonzept mit dem Ostergeheimnis selbst in Verbindung: dem Glanz der Auferstehung Jesu, der – wie es in der Osterliturgie heißt – „den Menschen erstrahlt in österlichem Licht“.

Die Natur- und Umweltschützer des BUND zeigten sich weniger begeistert von der neuen LED-Beleuchtung. Sie befürchten eine Zunahme des Insektensterbens und die Vertreibung lichtempfindlicher, nachtaktiver Tierarten. Den Dom beschreiben sie als „geschluchtetes Felsenbiotop mitten in der Großstadt“ – als ein „sehr schönes“ Biotop, immerhin. Der Dom sei ein eigener Lebensraum, „kein totes Gestein“. Man erkennt: Die Wahrnehmung aller Kunst, auch der Kirchenarchitektur, liegt im Auge des Betrachters.

Dass die großen Kathedralen entlang des Rheins ihren Besuchern seit Jahrhunderten die Sprache verschlagen, liegt zunächst an der schieren Größe. Alte Stadtansichten wie Matthäus Merians Kölner Rheinpanorama von 1650 mit dem damals noch unvollendeten Dom machen auf einen Blick deutlich, in welche Dimensionen sich die Baumeister der Romanik und Gotik mit ihren Werken vorgewagt haben: weit jenseits von allem, was den Menschen ihrer Zeit an Repräsentationsbauten geläufig war, von Wohngebäuden gar nicht zu reden.

Die Aura der Erhabenheit umgibt die großen Kathedralen bis heute. Auch wenn es inzwischen voluminösere, höhere und – dank Stahlbeton und modernster Statik – sogar kühnere Bauten gibt, ist es gerade auch das Wissen um die beschränkten handwerklichen Möglichkeiten früherer Epochen, die das Ergebnis ihres Wirkens so staunenswert macht. Auch in einer zunehmend

Der Dom zu Worms

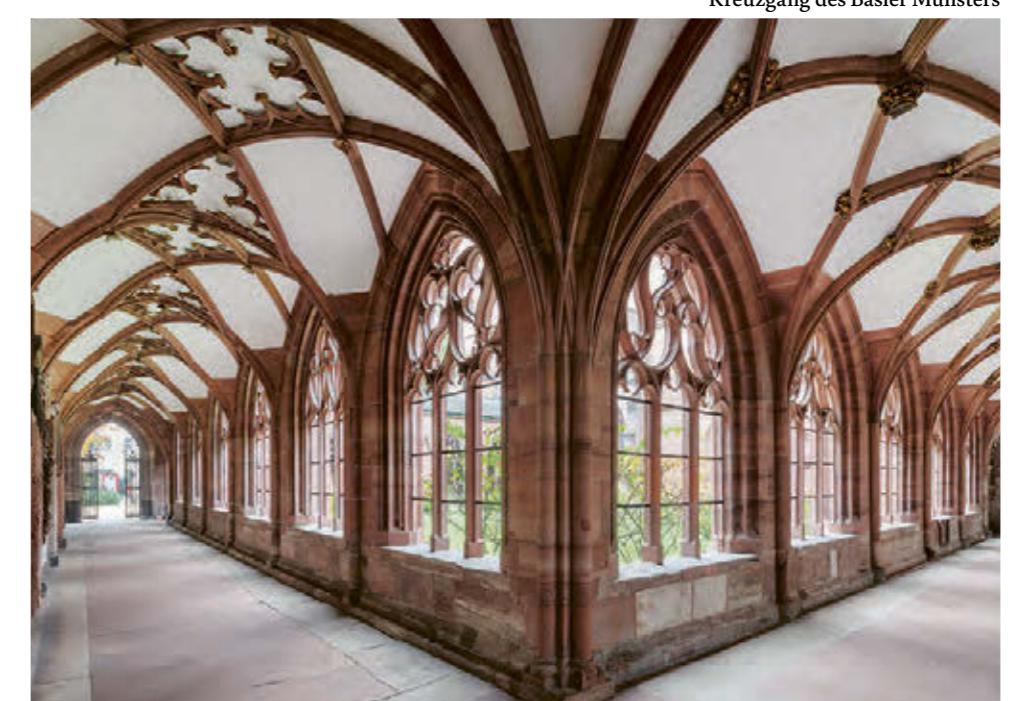


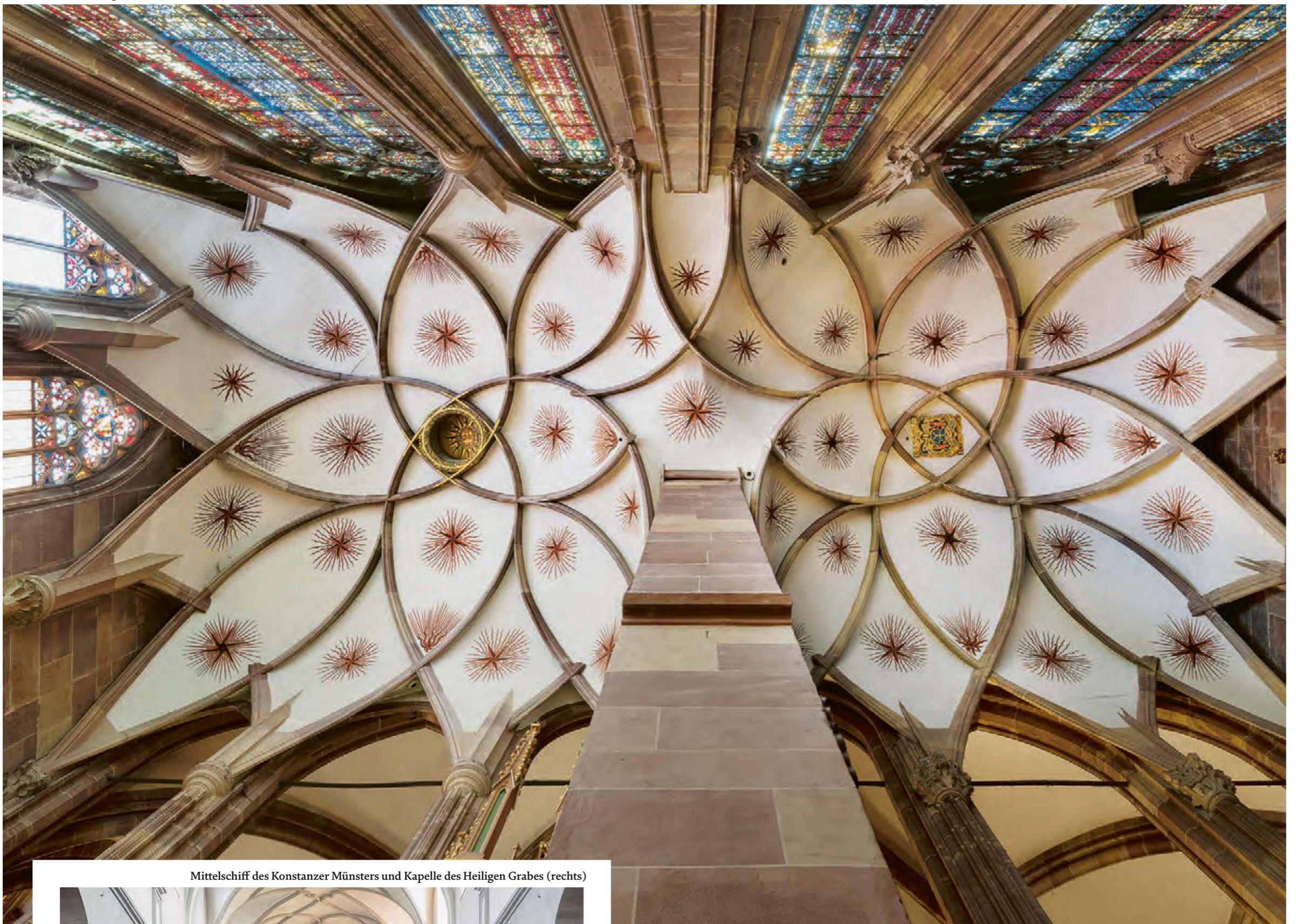
Kreuzgang des Basler Münsters



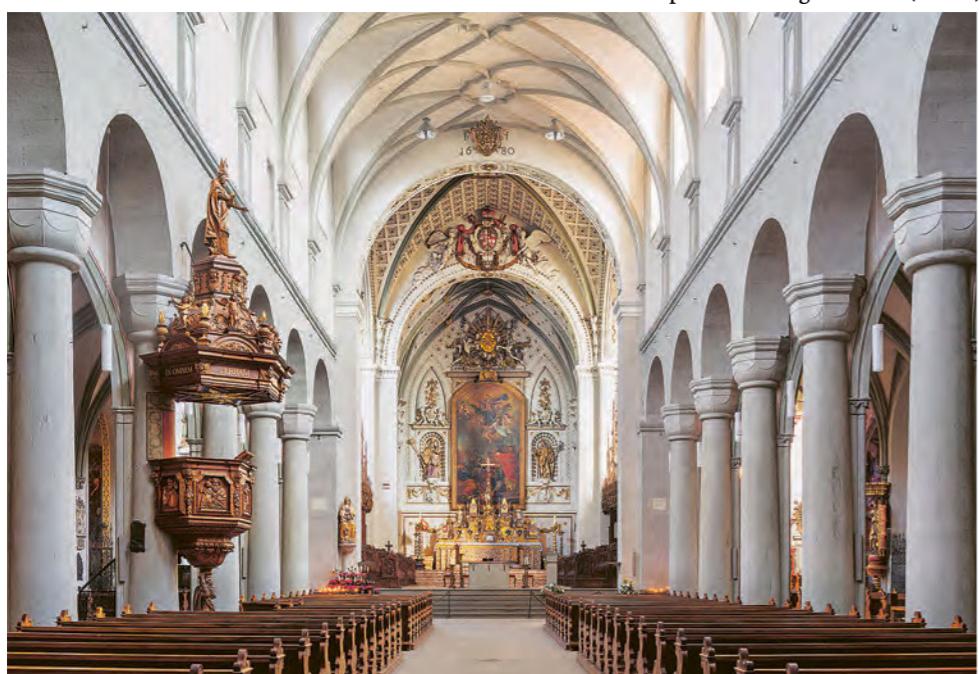
Relief in der Vorkrypta des Speyerer Doms

**BASEL  
FREIBURG  
KÖLN  
KONSTANZ  
MAINZ  
OPPENHEIM  
SPEYER  
STRASSBURG  
WORMS**





Mittelschiff des Konstanzer Münsters und Kapelle des Heiligen Grabs (rechts)



säkularen Welt hat die Faszination der Kathedralen mit ihrer Wesensbestimmung zu tun: Es sind „Gotteshäuser“. Dabei ist die Vorstellung, Gott habe eine spezielle Behausung, dem Christentum von seinen Ursprüngen her eher fremd. Die heidnische Kultur der Griechen und Römer verehrte ihre Götter an heiligen Orten, errichtete ihnen eigene Tempel. Ähnlich das Judentum: Ort der Gegenwart Gottes war der Tempel von Jerusalem mit dem Allerheiligsten im Zentrum.

Anders die ersten Christen. Wenn doch die ganze Welt vom Wirken Gottes, des Schöpfers und Erhalters allen Seins, erfüllt ist, dann braucht es kein eigens ausgewiesenes, ihm vorbehaltetes Areal, kein Reservat göttlicher Präsenz. Die Kirchen der frühen Christenheit waren somit bewusst keine Tempel zur Verehrung Gottes, sondern profane Versammlungsräume für das gemein-

same Gebet und die Feier der Eucharistie. Im Abendmahl wird das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu gegenwärtig, oder wie es in der Bibel heißt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Matthäus-Evangelium 18,20). Die Autoren des Neuen Testaments verwenden den Begriff des Tempels weiter, deuten ihn aber vollkommen neu: „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr“, schreibt der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief (3,17). Und der 1. Petrusbrief 2,5 appelliert an die Gemeinde: „Lasst euch als lebende Steine zu einem geistigen Haus aufbauen“ – mit Jesus Christus als dem Eck- oder Schlussstein.

Doch im Lauf der Jahrhunderte schlug auch im Christentum ein offenbar urmenschliches Bedürfnis für die Lokalisierung Gottes an besonderen gottgeweihten Orten mit eigener Ausstrahlung durch. „Leg deine Schuhe ab, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden!“, so lautet schon der Befehl an Moses vor der Begegnung mit Gott am brennenden Dornbusch (2. Buch Mose 3,5). In den Kathedralen brauchen Besucher am Eingang ihre Stiefel, Sandalen oder Turnschuhe heute nicht mehr auszuziehen. Das Gefühl, dass sie keinen x-beliebigen Raum betreten, stellt sich ganz von allein ein.

Die kürzeste Definition von Religion, so hat es der große Münsteraner Theologe Johann Baptist Metz (1928–2019) eingängig formuliert, ist: Unterbrechung. Das immer gleiche Verrinnen der Zeit wird aufgehalten, wenn der Mensch sich an Gott wendet, nach dem Sinn all dessen fragt, was geschieht. Gebet und Gottesdienst als religiöse Praxis sind in diesem Sinne – Unterbrechung. Und Kirchen sind der Ort dafür. Die großen Kathedralen sind

Seitenschiff des Speyerer Doms



also steingewordener monumentalier Inbegriff von Religion. Hier bleiben das Gewohnte (vielleicht auch das Gewöhnliche), der Alltag mit seiner Geschäftigkeit und Betriebsamkeit draußen. Der Weg hinein in die Kirche führt – ein Paradox – aber auch sogleich wieder hinaus: hinaus aus der Welt, hinaus ins Weite, hinauf in die Sphäre des Himmlischen. Gewölbehöhen von 33 Metern wie im Dom zu Speyer oder gar 42 Metern wie im Kölner Dom lassen gar keine andere Wahrnehmung zu. Und genau das war das Ziel ihrer Erbauer. Kirchengebäude sind zweckfrei, aber nicht absichtslos. Sie wollen ästhetische Wirkungen erzielen. Vordergründig ging es den Bauherren dabei immer um die Verherrlichung Gottes: „*Omnia ad maiorem Dei gloriam*“ („Alles zur größeren Ehre Gottes“) lautet ein Widmungsspruch an nicht wenigen Kirchen. So ganz stimmt er nicht. Denn etwas Ehre fiel auch für die Auftraggeber ab – Fürsten, Bischöfe, Äbte.

Die großen Gotteshäuser sind natürlich auch immer Demonstrationen menschlicher Größe, geistlicher und weltlicher Macht. Sie sollen den Betrachter überwältigen, ihn vor Bewunderung sprachlos machen. Eine Kirche wie der Kölner Dom, gebaut als ein riesiger Schrein für die Reliquien der Heiligen Drei Könige, diente zudem der Anziehung und Kanalisierung der Pilgerströme. Auf der Liste mit Orten, die „man gesehen haben muss“, rangierte der Dom sehr weit oben. Er war definitiv ein „place to see, before you die“. Und er ist es bis heute – für Millionen Besucher Jahr für Jahr. Die ästhetische Faszination röhrt aus einem einzigartigen Appell an alle Sinne. Kathedralen sind gedacht als „Gesamtkunstwerk“ – lange vor der Entstehung dieses Begriffs in der Romantik und seiner Popularisierung durch Richard Wagner bei den Bayreuther Festspielen.

**Kathedralen leuchten** – insbesondere die gotischen Bauten mit ihren „aufgelösten“ Wandflächen.

**Kathedralen klingen** – jedes Geräusch, jeder Ton hallt von den Wänden wider, und auch wenn es ganz still ist, haben Kathedralen als Resonanzräume ihren eigenen Sound.

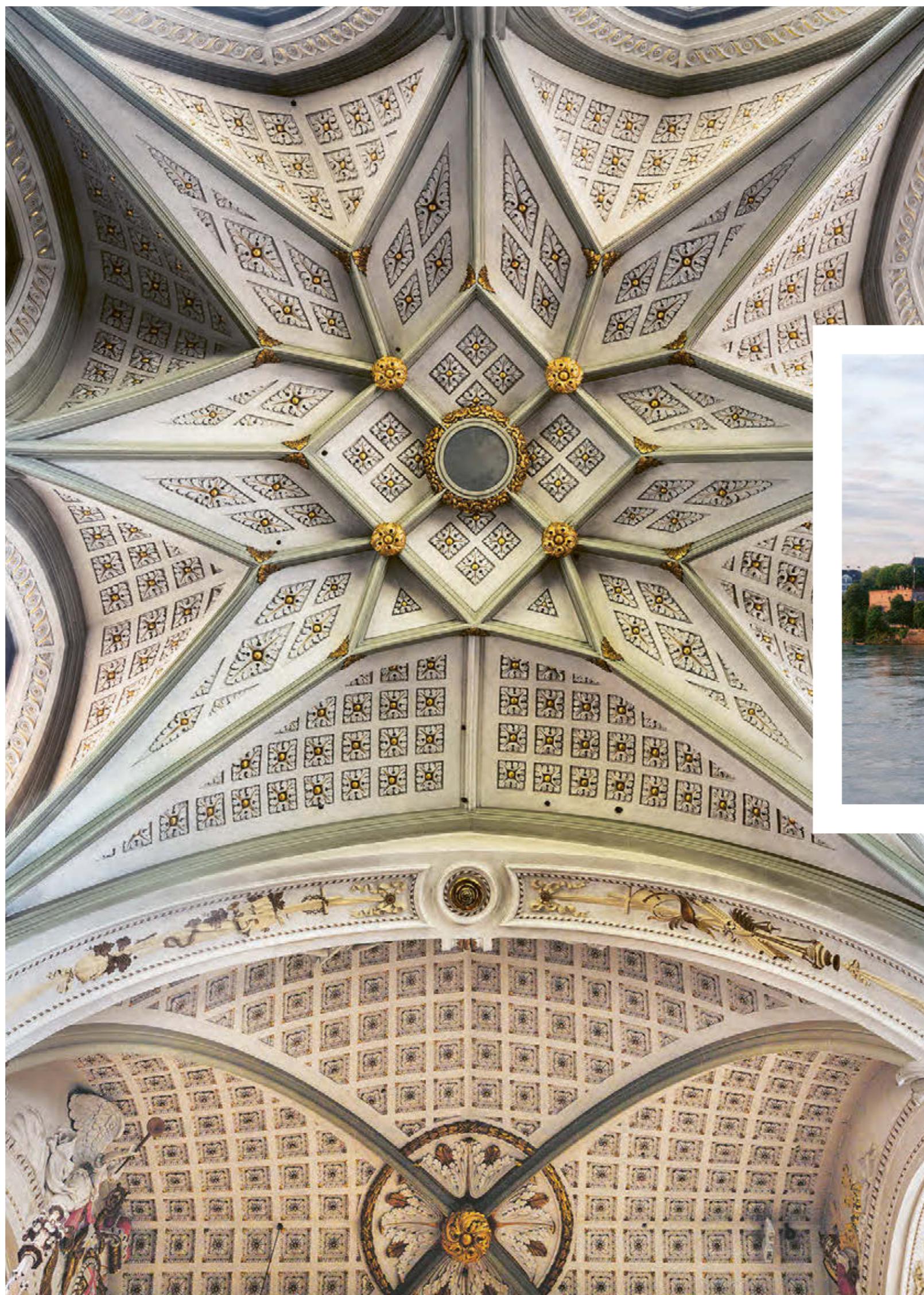
**Kathedralen duften** – nach Stein, nach Weihrauch.

**Kathedralen atmen auch** – sie haben ihr eigenes, unverwechselbares Raumklima.

Fenster in der Oppenheimer Katharinenkirche



Gewölbe im Konstanzer Münster



In den Sommermonaten bieten sie oft eine angenehme Kühle und werden in den Hitzeaktionsplänen vieler Städte heute sogar als Zufluchtsorte ausgewiesen. Das führt in einer eigentümlichen Verfremdung zurück in die Zeiten, als massiv gebaute Kirchen auch als Wehr- und Fluchtburgen im Krieg dienten. Diese Schutzfunktion erfüllen die Kathedralen längst nicht mehr. Aber das Motiv des Bergenden, Einbegreifenden ist ihnen bis heute eigen. Nicht umsonst suchen viele Menschen sie auf, um „einfach mal zur Ruhe zu kommen“ – ein paar Augenblicke ohne Handy am Ohr und ohne den Blick aufs Display, wenn man nicht gerade das Stundenbuch als App auf sein Smartphone heruntergeladen hat und daraus, in der Kirchenbank sitzend, die Laudes am Morgen oder die abendliche Vesper betet. So verbinden die Kathedralen Zeit und Raum, Vergangenheit und Gegenwart, die Erfahrung des Augenblicks und die Ahnung der Ewigkeit.

Das Münster in Basel



Prof. Dr. Barbara Schock-Werner, geb. 1947, studierte Architektur, Kunstgeschichte und Geschichte in Stuttgart, Wien, Bonn und Kiel. Von 1999 bis 2012 war sie die erste Kölner Dombaumeisterin. Seit 2024 ist sie Vorsitzende des Zentral-Dombau-Vereins zu Köln von 1842.

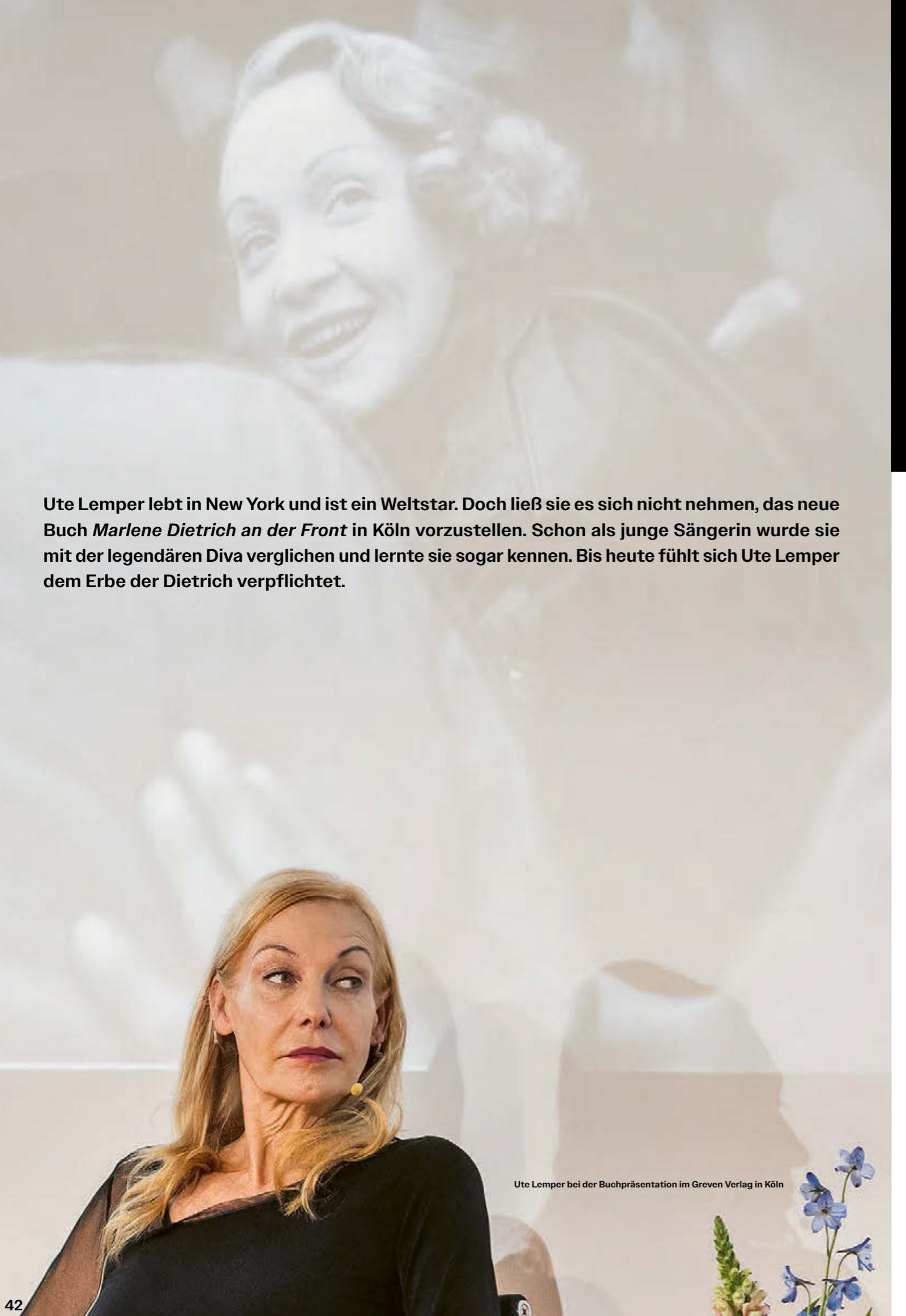
Florian Monheim, geb. 1963, ist einer der bedeutendsten Architekturfotografen im deutschsprachigen Raum. Im Greven Verlag veröffentlichte er unter anderem die Bildbände *Gotik im Rheinland* und *Die großen romanischen Kirchen in Köln*.

Barbara Schock-Werner (Text),  
Florian Monheim (Fotos)

**Die schönsten Kathedralen  
am Rhein**

The Rhine's Most  
Stunning Cathedrals  
208 Seiten, 22 Euro



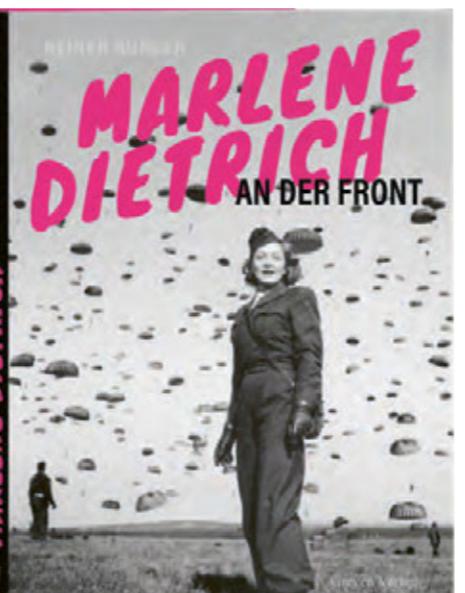


Ute Lemper lebt in New York und ist ein Weltstar. Doch ließ sie es sich nicht nehmen, das neue Buch *Marlene Dietrich an der Front* in Köln vorzustellen. Schon als junge Sängerin wurde sie mit der legendären Diva verglichen und lernte sie sogar kennen. Bis heute fühlt sich Ute Lemper dem Erbe der Dietrich verpflichtet.

Ute Lemper bei der Buchpräsentation im Greven Verlag in Köln

# „EIN BUCH, DAS LÄNGST HÄTTE ERSCHEINEN MÜSSEN“

*Ute Lemper*



Reiner Burger  
**Marlene Dietrich an der  
Front**  
160 Seiten, 124 Abbildungen,  
38 Euro

Dr. Reiner Burger, geb. 1969 in Konstanz, studierte Journalistik, Geschichte, Politik und Kunstgeschichte. Er arbeitet für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* als politischer Korrespondent in NRW.

„Ich finde es toll, dass dieses Buch endlich erscheint – es hätte schon vor 50 Jahren erscheinen müssen. Es zeigt Marlene Dietrichs beeindruckenden Kampf für die Freiheit, ihre grenzenlose Freiheitsliebe. Wobei der Bildband früher sicherlich beschmutzt worden wäre, sogar nach ihrem Tod. Ich erinnere mich noch immer an diesen einen Satz, den Marlene Dietrich 1988 zu mir am Telefon gesagt hat: ‚Die wollen mich doch gar nicht zurück.‘ Damit waren die Deutschen gemeint. Ich war 23 Jahre alt, am Anfang meiner Karriere, hatte für meine Performance in ‚Cabaret‘ in Paris gerade den Molière Award erhalten – und die französische Presse hatte mich als ‚la nouvelle Marlene‘ auserkoren. Mir war das so unangenehm, dass ich Marlene Dietrich eine Postkarte geschrieben und mich entschuldigt habe. Sie lebte damals noch in der Avenue Montaigne 12. Kurz darauf klingelte mein Telefon – und da war diese Stimme am anderen Ende der Leitung, in der so viel Bitterkeit und Melancholie lag. Marlene Dietrich!  
Ich war nervös. ‚Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen?‘, habe ich gestammelt. Da hat sie mich angefahren – das sei doch kein Interview! Sie wollte reden, mir ihre Geschichte erzählen. Drei Stunden haben wir telefoniert. Seitdem habe ich das Gefühl, sie hat ihre Geschichte an mich übertragen, damit ich sie weitererzähle. Dazu fühle ich mich verpflichtet. Sie hat mir am Telefon auch erzählt, ihre Zeit als Truppenbetreuerin im Zweiten Weltkrieg sei die intensivste und prägendste ihres Lebens gewesen.“

Meiner Generation war ja gar nicht klar, warum viele Deutsche Marlene so verachtet haben. Das musste ich Stück für Stück erst herausfinden. Wir sind schon in einem seltsamen Deutschland aufgewachsen. Es gab dieses Kleinbürgerliche, das mich immer sehr traurig gemacht hat, gegen das ich mich auflehnen wollte. Marlene hat zu mir gesagt: ‚Ich möchte noch einmal zurück nach Deutschland, im Sarg!‘ Dabei war sie ihrer Zeit voraus, mit ihrem Intellekt, ihrer Chuzpe und ihrem Drang zu einer damals unerhörten sexuellen Freiheit. Die Genderfrage hat die Dietrich schon vor Jahrzehnten gestellt, sie war ja ein Kind der Weimarer Republik, geboren in Schöneberg, wo sie von einer frühen Emanzipationsbewegung geprägt worden war. Das war eine so wichtige Erfahrung – auch deswegen war es für Marlene Dietrich schwierig, dass sie nie in das Land ihrer Wurzeln zurückkehren konnte. Heute würde sie vermutlich bei Donald Trump anrufen und sagen: ‚Steig mal von deinem Ross herunter und hör auf mit dem Quatsch!‘ Sie war wirklich eine Frau der Zukunft.“

Aufgezeichnet von Alexandra Eul

„Ein neuer Fotoband zeigt bislang unveröffentlichte Bilder von Deutschlands größtem Filmstar in ihrer vielleicht bedeutendsten Rolle: als Antifaschistin.“

Stern

„Marlene Dietrich an der Front“ zeigt anschaulich, wie die gebürtige Berlinerin zum Propaganda-Albtraum Adolf Hitlers wurde.“

Bild

„Ein Bildband bringt die ‚Lili Marleen‘-Diva wieder ins Rampenlicht.“

Corriere della Serra

# DIE WICHTIGSTE ZEIT IHRES LEBENS

Die Hollywood-Ikone Marlene Dietrich in völlig neuem Licht: Ein Bildband erzählt, wie die Schauspielerin gegen Nazi-Deutschland kämpfte. Eindrucksvolle Aufnahmen zeigen sie in den Jahren 1944/45 an der Front.

Von Alexandra Eul

Marlene Dietrich Anfang 1945 an der Front in Deutschland



Eine Hausruine in Aachen, die Fassade zerbombt. Davor posiert eine zierliche Frau, die Hände in die Hüften gestemmt, und lächelt in die Kamera, als sei nichts. Darunter eine handschriftliche Notiz: „We actually lived there.“ Die Frau auf dem Schwarz-Weiß-Foto ist niemand anderes als der Weltstar Marlene Dietrich (1901–1992). Die Notiz zu dem Bild, das Ende 1944 entstand, stammt von ihr. Die Hollywood-Diva, die als prätentiös und schwierig galt, nächtigte im Schlafsack in zerbombten Häusern unweit der Front,

während ihr Ratten über das Gesicht ließen. Später hat die Dietrich diese Zeit als die wichtigste ihres Lebens bezeichnet – umso erstaunlicher ist, dass darüber hierzulande so gut wie nichts bekannt ist, ausgerechnet in Deutschland. Diese riesige Lücke füllt nun der Bildband *Marlene Dietrich an der Front*, der die Schauspielerin in der Rolle ihres Lebens zeigt: im Kampf gegen Nazi-Deutschland. Sie gehörte im Zweiten Weltkrieg zu den Künstlerinnen und Künstlern, die die US-amerikanischen Soldaten begleiteten und

mit Unterhaltungsprogrammen moralisch unterstützten. Zweimal war die Dietrich als Truppenbegleiterin mit den United Service Organizations, kurz U.S.O., unterwegs – beim ersten Mal zumeist noch in sicherer Entfernung zur Front, in Algier, Neapel, Rom. Beim zweiten Mal gefährlich nahe am Kriegsgeschehen, im deutsch-belgischen Grenzgebiet und schließlich beim Einmarsch der US-Armee nach Deutschland – immer dem Risiko ausgesetzt, von der Wehrmacht aufgegriffen zu werden. „Falls man mich gefangen nehmen sollte,

würde man mich als ‚Verräterin‘ kahl scheren, steinigen, mit Pferden durch die Straßen zerren“, sagte Dietrich zu einem General. Die beeindruckenden Fotos zeigen völlig unbekannte Seiten der weltberühmten Schauspielerin: Sie lässt sich im Paillettenkleid mit GIs auf Panzern ablichten; singt und schauspielert auf LKW-Anhängern und wackligen Bretterbühnen; steht kurz darauf in derben Stiefeln und Khakihose mit den Soldaten in der Essenschlange; hält verletzten GIs in den Lazarettzelten die Hände; trotz Eiseskälte, Schlamm und Dreck und auch einer schweren Lungenentzündung.

„Kein anderer Hollywood-Star hat sich in dieser Zeit so verausgabt wie Marlene Dietrich“, sagt Reiner Burger, der Autor des Bildbands. Der Journalist der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* wollte ursprünglich ein Buch über Ernest Hemingway schreiben, der als Kriegsreporter für eine amerikanische Zeitschrift arbeitete. Hemingway und Marlene Dietrich verband eine Freundschaft. Zweimal begegneten sie sich während des Kriegs in Europa – einmal im gerade befreiten Paris im noblen Ritz, ein weiteres Mal nahe der Schlacht im Hürtgenwald. Doch als Burger in der Deutschen Kinemathek in Berlin im Nachlass von Marlene Dietrich recherchierte, stieß er auf Hunderte bislang unveröffentlichte Fotos der Schauspielerin im Krieg. „Ich blätterte durch die Bilder und dachte: Diese Story, die musst du erzählen“, sagt Burger. Im Vergleich zu Marlene Dietrichs Einsatz erschien ihm Hemingway plötzlich als „ein Maulheld“.

## Nahbare Diva

Mit seinem Band über die Dietrich an der Front korrigiert der Journalist das Bild der unnahbaren Diva, die so gern im Luxus lebte. Er erzählt vielmehr die Geschichte einer Frau, die Widerstand gegen den Nationalsozialismus leistete, ihren gesamten Glanz und ihre Berühmtheit in den Dienst dieser Sache stellte und dabei ihr Leben riskierte. Schon 1939 legte die inzwischen in Hollywood lebende Schauspielerin als Zeichen ihrer Verachtung für die Nazis die deutsche Staatsbürgerschaft zugunsten der amerikanischen ab und kümmerte sich um emigrierte Künstlerinnen und Künstler, die aus Nazi-Deutschland in die USA geflüchtet waren. „Sie bekam sehr genau mit, was mit ihren Kolleginnen und Kollegen in Deutschland passierte“, sagt Burger. Die Angebote von Propagandaminister Joseph Goebbels, sie mit viel Geld zurück nach Deutschland zu locken, schlug Dietrich aus. Neben ihren bejubelten Auf-

Vor einer Hausruine in Aachen, November 1944



WE ACTUALLY  
LIVED  
THERE  
AACHEN  
(GERMANY)



tritten für die GIs nahm sie stattdessen Songs und Reden für Radiosender der Amerikaner auf, die sich auch an Wehrmachtssoldaten richteten: „Jungs! Opfert euch nicht! Der Krieg ist doch Scheiße, Hitler ist ein Idiot!“ Mit ihrer Interpretation des Anti-Kriegs-Liedes „Lili Marleen“ rührte sie auch lange nach dem Zweiten Weltkrieg die Menschen zu Tränen. Wäre Marlene Dietrich ein Mann gewesen, wäre sie nicht als der Filmstar mit den „weltberühmten Beinen“, sondern als mutige Widerstandskämpferin in die Geschichte eingegangen. Als eine kämpferische Frau, die kompromisslos mit allen Rollen brach, die damals für sie vorgesehen waren – und dafür einen hohen Preis zahlte.

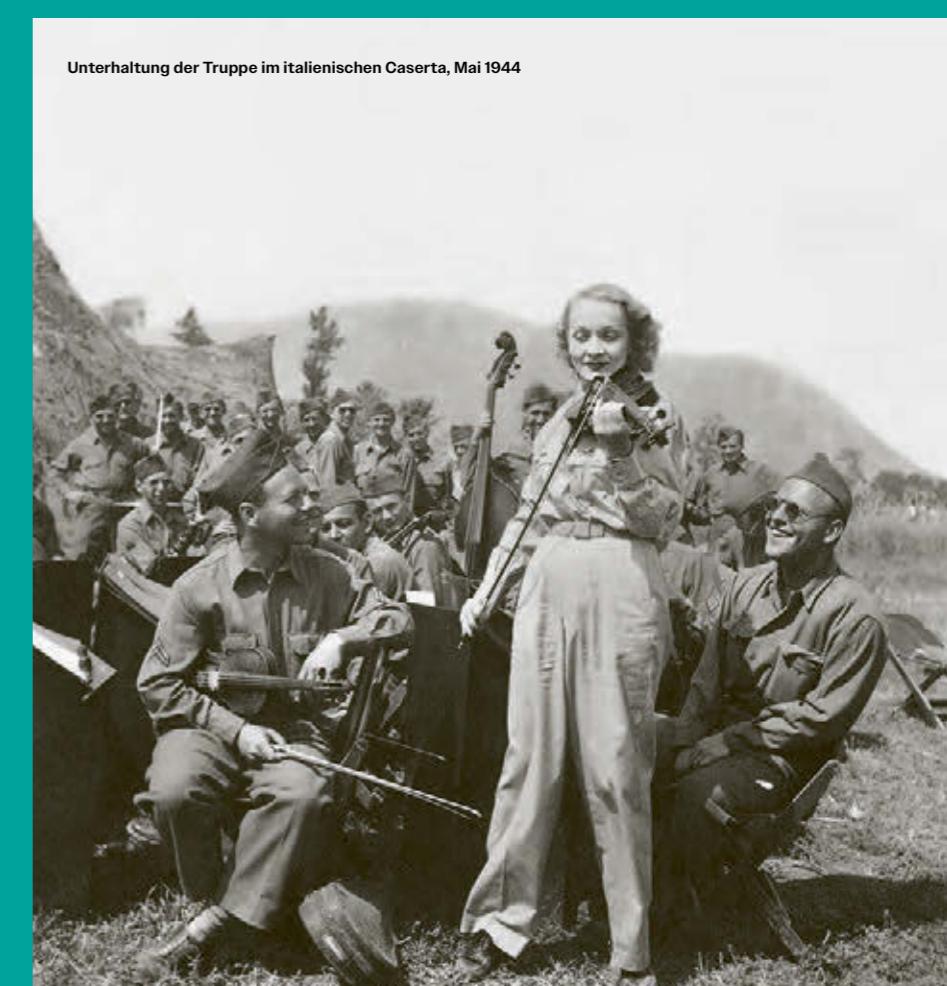
„Sie hatte nach dem Krieg das gleiche Kriegstrauma wie die Soldaten“, sagt Burger. „Und letztlich war ihr die Rolle als Hollywood-Star nie wieder genug. Sie hat sich zurückgesehnt in dieses Leben, in dem das, was sie tat, so viel Bedeutung hatte.“ Deutschland brachte der Dietrich



Nach Kriegsende wird Marlene Dietrich bei ihrer Ankunft in New York begeistert empfangen

bis zu ihrem Tod im Mai 1992 eine Hassliebe entgegen – von den einen wurde sie verehrt, von den anderen als „Verräterin“ geschmäht. „Marlene, go home!“ stand auf Protestplakaten, als sie 1960 für wenige Konzerte in ihre frühere Heimat zurückkehrte.

Für Burger kommt das Buch genau zur richtigen Zeit, insbesondere mit Blick auf den erstarkenden Rechtsextremismus in vielen europäischen Ländern. Auch das Thema Krieg ist nicht nur durch den Angriff Russlands auf die Ukraine, sondern durch eine weltweit eskalierende Konfliktlage erschreckend nahe. Was die Dietrich wohl dazu gesagt hätte? „Marlene Dietrich stand immer für ein anderes Deutschland als das unter dem Nationalsozialismus. Und für ein anderes Amerika als wir es heute unter Donald Trump erleben“, sagt Reiner Burger. Das macht sie zu einem Vorbild, wie wir es gegenwärtig gut gebrauchen können. „Sie war eine unerhört moderne Frau!“



Unterhaltung der Truppe im italienischen Caserta, Mai 1944

Texte, Bilder, Bücher – Verlage leisten Öffentlichkeitsarbeit. Die Digitalisierung unseres Lebens hat zu einer außerordentlichen Erweiterung der Publikationsmöglichkeiten beigetragen, die der Greven Verlag selbstverständlich ebenfalls anbietet. So widmet sich zum Beispiel eine vom Verlag entwickelte Webseite dem Leben und der Bedeutung eines besonderen deutschen Freiheitskämpfers: Die Homepage [carl-schurz.de](http://carl-schurz.de) erzählt die unglaubliche Geschichte des rheinischen Revolutionärs Carl Schurz (1829–1906), der es bis zum Innenminister der USA brachte.



Carl Schurz im Jahr 1879, als er Innenminister der USA war

# STREITER FÜR FREIHEIT UND DEMOKRATIE

**S**ie sind Rheinländer. Diesen Tropfen werden Sie zu schätzen wissen“, sagte Otto von Bismarck zu Carl Schurz, als er ihn 1868 in Berlin empfing. Dass Bismarck seinem Gast im Kanzlerpalais einen Rheinwein und eine gute Havanna anbot, war verblüffend, denn nach der Revolution von 1848/49 hatte er Schurz noch zur Fahndung ausgeschrieben ... Doch überraschende Wendungen sind typisch für das Leben des Lehrersohns aus Liblar. Während seines Studiums in Bonn schloss sich Carl Schurz 1848 den Aufständischen an, die für Demokratie in Deutschland eintraten. Als preußische Truppen die Revolution ein Jahr später niederschlugen, entkam der 20-Jährige auf abenteuerliche Weise seiner Festnahme und ging ins Exil – zunächst nach Paris und London, dann in die USA. Dort verfolgte Schurz seine freiheitlichen und demokratischen Ideale weiter und machte eine beispiellose politische Karriere: Er engagierte sich gegen die Sklaverei, verhalf Abraham Lincoln zum Sieg bei den Präsidentschaftswahlen 1860 und kämpfte im amerikanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Nordstaaten. Später wurde er der erste deutschstämmige Senator und 1877 schließlich US-Innenminister. Als Carl Schurz 1906 in New York starb, würdigte Mark Twain seinen Freund in einem Nachruf als „Lehrmeister in Staatsbürgerkunde“.

In Erftstadt-Liblar gründeten engagierte Bürgerinnen und Bürger 1978 den Carl-Schurz-Kreis, um an den berühmtesten Sohn der Stadt zu erinnern. Jetzt wurde das Archiv des Vereins in Zusammenarbeit mit dem Greven Verlag und mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen systematisiert und digitalisiert. Damit sind wichtige Dokumente zu Carl Schurz und seiner Zeit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich. Weil diese bedeutende historische Persönlichkeit vielen Menschen außerhalb des Rhein-Erft-Kreises kaum bekannt ist, entstand außerdem die Homepage [carl-schurz.de](http://carl-schurz.de). Sie schildert in 19 Kapiteln das Leben und Wirken des Revolutionärs und Staatsmanns. Historisch Interessierte und Schulklassen finden dort Texte und Bilder, die nicht nur Carl Schurz vorstellen, sondern auch auf die Revolution von 1848/49, die Sklaverei in den USA, den amerikanischen Bürgerkrieg, die Politik gegenüber den Indigenen im 19. Jahrhundert und viele andere Aspekte eingehen. Die Beschäftigung mit Carl Schurz ist überaus lohnend, nicht zuletzt angesichts der Gefahren, die der Demokratie derzeit drohen – in den USA, aber nicht nur dort.

Wera Reusch

C. Schurz  
Carl Schurz Kreis

[carl-schurz.de](http://carl-schurz.de)

# „Malerisch, grandios, ergreifend“

Express



© Greven Verlag Köln, 2025

Konzept und Redaktion:  
Vanessa Dierkes,  
Lutz Feierabend,  
Wera Reusch

Gestaltung:  
Thomas Neuhaus

Gesetzt aus der FS Brabo  
und der Owners

Lithografie: prepress, Köln

Papier: Holmen Trnd 2.0  
Druck und Bindung: Passavia, Passau

Alle Rechte vorbehalten

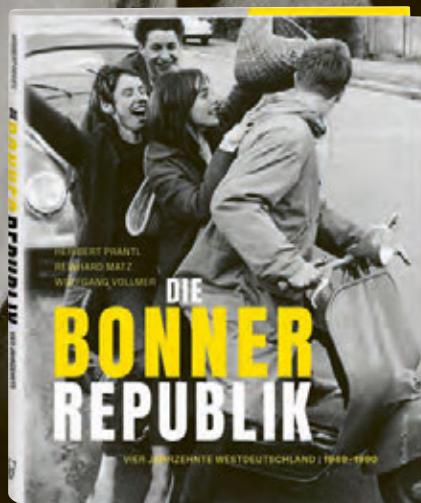
Greven Verlag Köln GmbH  
Neue Weyerstraße 1-3  
50676 Köln  
[info@greven-verlag.de](mailto:info@greven-verlag.de)

Assistenz  
Irene Zügner  
Telefon 0221/2033-161  
[irene.zuegner@greven-verlag.de](mailto:irene.zuegner@greven-verlag.de)

## Bildnachweis

Titel: [www.grevenarchivdigital.de](http://www.grevenarchivdigital.de) / Dr. Paul Wolff & Tritschler, Historisches Bildarchiv  
3: Nina Gschlößl  
4-13: [www.grevenarchivdigital.de](http://www.grevenarchivdigital.de) / Dr. Paul Wolff & Tritschler, Historisches Bildarchiv  
14-17: Florian Monheim; Mack, Heinz: Collegium Marianum in Neuss, © VG Bild-Kunst, Bonn 2025 (14, 17);  
Beuys, Joseph: Kriegergedächtnisstätte »Alter Turm« in Büderich, © VG Bild-Kunst, Bonn 2025 (17)  
22-27: Nina Gschlößl  
28-31: [www.grevenarchivdigital.de](http://www.grevenarchivdigital.de) / Dr. Paul Wolff & Tritschler, Historisches Bildarchiv  
32 o.: picture alliance / dpa / Oliver Berg  
32 u.: © Wolfgang Sauber, GNU Free Documentation License  
33 o.: Reinhard Matz  
33 m.: Rheinisches Bildarchiv (rba\_d000348)  
33 u.: picture alliance / dpa / Martin Gerten  
34 o.: Reinhard Matz  
34 m.: picture alliance / dpa / Oliver Berg  
34 u.: Reinhard Matz  
35 o. l.: Archiv Helmut und Alfred Koch  
35 o. r.: Hohe Domkirche Köln, Dombauhütte, Foto: Matz und Schenk  
35 u.: Reinhard Matz  
36-41: Florian Monheim  
42: Nina Gschlößl  
44-47: Deutsche Kinemathek, Marlene Dietrich Collection Berlin  
48: Wikimedia Commons  
50: Reinhard Matz  
51: Florian Monheim  
52: ullstein bild - Archiv Gerstenberg

Alle unsere Bücher finden  
Sie in Ihrer Lieblingsbuch-  
handlung und in unserem  
Onlineshop unter  
[www.greven-verlag.de](http://www.greven-verlag.de)



*Mit Fotografien von Barbara Klemm, Will McBride, Leonard Freed,  
Jupp Darchinger, Abisag Tüllmann, Oswald Kettenberger, Herlinde Koelbl,  
Robert Lebeck und vielen anderen.*

